

Rheingauer Bote.

Rüdesheimer Zeitung.



Organ für Rüdesheim u. Umgegend.

Gegründet 1877.

38. Jahrgang.

Nr. 129.

Erscheint wöchentlich dreimal und kostet vierteljährlich M. 1.20 ohne und M. 1.40 mit illustr. Sonntagsblatt. Auswärts mit betr. Postaufschlag. Telefon Nr. 295.

Rüdesheim a. Rh.

Freitag, den 30. Oktober

Inserationsgebühr: die viergespaltene Petitzeile für Rüdesheim 10 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; bei mehrmaliger Einrückung entsprechender Rabatt. Druck u. Verlag von A. Meier in Rüdesheim.

1914.

Hierzu Sonntagsbeilage Nr. 44.

Bekanntmachung.

Es sind zwei Stellen bei der Nachtwache zu besetzen. Bewerber wollen sich unter Beifügung eines selbst geschriebenen Lebenslaufes binnen einer Woche auf dem Rathhaus melden.

Rüdesheim, den 29. Oktober 1914.

Der Magistrat: Alberti.

Der Krieg.

Der deutsche Generalstab meldet:

wb Großes Hauptquartier, 29. Okt. mittags. Unser Angriff südlich Neuport gewinnt langsam Boden. Bei Ypern steht der Kampf unverändert.

Westlich Lille machen unsere Truppen gute Fortschritte und wurden befestigte Stellungen des Feindes genommen. 16 englische Offiziere und über 300 Mann wurden zu Gefangenen gemacht und 4 Geschütze erbeutet. Englische und französische Gegenstöße wurden überall abgewiesen.

Eine vor der Kathedrale von Reims aufgefahrene französische Batterie, mit Artillerie-Beobachter auf dem Turme der Kathedrale, mußte unter Feuer genommen werden.

Im Argonnenwalde wurden die Feinde aus mehreren Schützengraben geworfen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlich Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen. Im Gegenangriff stießen unsere Truppen bis in die feindliche Hauptstellung durch, die sie in Besitz nahmen. Die Franzosen erlitten starke Verluste.

Ein auch östlich der Mosel unternommener Vorstoß des Feindes, der an und für sich ziemlich bedeutungslos war, wurde zurückgeworfen.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz befinden sich unsere Truppen im fortschreitenden Angriff.

In den letzten drei Wochen wurden hier 13500 Russen zu Gefangenen gemacht und 30 Geschütze und 39 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz haben sich die Verhältnisse seit gestern nicht geändert.

Kronprinz Rupprecht an seine Soldaten.

wb München, 28. Okt. Die „München-Augsburger Abendztg.“ meldet:

Kronprinz Rupprecht von Bayern hat folgenden Armeebefehl an seine Soldaten gerichtet:

Soldaten der 6. Armee! Wir haben nun das Glück, auch die Engländer vor unserer Front zu haben, Truppen jenes Volkes, dessen Reider seit Jahren an der Arbeit waren, uns mit einem Ring von Feinden zu umgeben, um uns zu erdroffeln. Ihm haben wir diesen blutigen, unge-

heuren Krieg vor allem zu verdanken. Darum, wenn es jetzt gegen diesen Feind geht, übt Vergeltung für die feindliche Hinterlist und für so viel schwere Opfer. Zeigt ihnen, daß die Deutschen nicht so leicht aus der Weltgeschichte zu streichen sind! zeigt ihnen das durch deutsche Tüchtigkeit ganz besonderer Art. Hier ist der Gegner, der der Wiederherstellung des Friedens am meisten im Wege steht. Drauf!

Die Tapferkeit der bayerischen Truppen.

München, 28. Okt. (Str. Bln.) Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Seine Majestät der Kaiser haben, veranlaßt durch die hervorragenden Waffentaten der bayerischen Truppen in dem großen Kampfe um Deutschlands Zukunft und Ehre, Seiner Majestät dem König das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse überreicht.

Die Kanonade von Land und See.

Haag, 28. Okt. (Str. Bln.) Der Amsterdamer Zeitung „Telegraaf“ wird von der holländischen Grenze gemeldet;

Montag schwieg das schwere Geschütz, die deutschen Offiziere sagten, weil ihr Bombardement die englische Schiffe zum Abzuge gezwungen habe. Aber am Dienstag früh war die Kanonade von Land und See wieder ebenso stark wie in der Woche vorher. Der Kampf wogt noch hartnäckig an der Yser und in Flandern, von Dirmuiden bis Ypern. Die Kämpfe überrufen an Wildheit und Blutvergießen selbst die an der Maas und an der Nethe. Granaten vom Meer fliegen in feuriger Linie über das Kampfsgebiet, bersten in den Laufgräben unter den Mannschaften und vernichten die Brücken. Die deutschen Geschosse von Ostende und Neuport bringen nicht minder Tod und Vernichtung. Englische Soldaten ertrinken in Massen. Daß der Kampf an der Küste noch nicht sobald beendet sein wird, beweist die Aufstellung von Kanonen, die nach der Seeseite gerichtet sind, zwischen Heyst und Duinberge, östlich von Blankenberghe.

Straßenkämpfe in Dirmuiden.

Stockholm, 28. Okt. (Str. Bln.) Die englischen Blätter schildern die außerordentliche Tapferkeit und Bravour, mit der die Deutschen an der Yser gegen die belgische Armee ankämpfen. Die Belgier wurden unter der Wucht dieses Druckes 4 Kilometer weit zurückgetrieben und verloren Tausende von Soldaten. Mit demselben unaufhaltsamen Ungestüm setzten sich die Deutschen in Dirmuiden den Straßenkämpfen aus, die hauptsächlich gegen Franzosen, die bisher im Hinterhalt gelegen hatten, zu führen waren. 10 Stunden währte der Nahkampf. Leichen türmten sich in den Straßen auf, ohne daß die Deutschen daran dachten, einen Schritt Boden abzugeben.

Die schweren Verluste der Belgier.

wb London, 27. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Daily Mail“ meldet aus Havre: Ein belgisches amtliches Communiqué sagt, daß die Lage am Sonntag Abend besser war als am Samstag wo die Belgier die Stellungen am Yser-Fluß aufgeben mußten und 2 1/2 Meilen zurückgeworfen wurden. Seitdem kamen die Belgier, verstärkt durch Verbündete, wieder an verschiedenen Punkten des Flusses in Berührung mit dem Feind. Die Verluste der Belgier betrugen in den neun Tagen, wo in diesem Gebiete gekämpft wurde, 10 000 Tote und Verwundete.

Eine Deutsche Proklamation.

Amsterdam, 29. Okt. (Str. Fft.) Reuter meldet, daß durch die Deutschen bei den Truppen

des Maritz folgende Proklamation in großer Anzahl verbreitet wird:

An die holländischen Bürger von Südafrika! Da englische Truppen Ramansdrift genommen und die deutsche Grenze überschritten haben, so suchen sie damit den europäischen Krieg nach Südafrika hinüberzubringen. Ich erkläre daher ausdrücklich, daß die Deutschen keinen Krieg gegen die holländischen Bürger von Südafrika wünschen, sie tun im Gegenteil alles, um den englischen Anfall auf allen Punkten zurückzuwerfen, und sie werden den Krieg gegen die Engländer und allein gegen die Engländer bis zum Äußersten führen.

Windhuk, den 16. September.

Sei, Gouverneur von Südwestafrika.

Ein Zeppelin über Paris.

Stockholm, 29. Okt. (Str. Fft.) Goeteborgs „Aftonbladet“ meldet aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein „Zeppelin“. Es wurden sechs Bomben herabgeworfen, von denen drei größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl wurde verletzt. Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreifen, es entkam jedoch in den Wolken.

Berlin, 29. Okt. (Str. Bln.) Der militärische Sachverständige des „Berliner Bund“ sagt, es sei ersichtlich, daß die Franzosen ihren rechten Flügel in Richtung auf Vêthune zurückdrehten. Die Front der Verbündeten beginnt an verschiedenen Stellen zu bröckeln.

Dünkirchen bereitet sich auf die Belagerung vor.

Paris, 28. Okt. (Str. Fft.) Dünkirchen bereitet sich auf die Belagerung vor. Alle überflüssigen Eiser müssen den Platz verlassen. Wenn die Deutschen vorrücken, sollen sofort die Meer-dämme durchstoßen und die ganze Gegend unter Wasser gesetzt werden; nur ein drei Kilometer breiter Dünestreifen soll erhalten bleiben. Angeblich wäre eine längere Belagerung nötig, um hier den Durchbruch zu erzwingen. Die Bevölkerung wurde schon mehrere Male von einer Panik ergriffen, beispielsweise als die Kunde kam, daß die Deutschen Cassel genommen hätten; daraufhin begann gleich ein Auszug. Es sind bereits mehrere „Tauben“ über Dünkirchen geflogen; eine hatte ein Luftgefecht mit einem englischen Flieger und soll nach Gerüchten heruntergeholt worden sein.

Wiedereröffnung der Universität Löwen.

Haag, 28. Okt. Die Professoren der Universität Löwen haben das Anerbieten der Universität Cambridge, die Universität Löwen vorläufig dorthin zu verlegen, abgelehnt. Es besteht vielmehr die Absicht, den Unterricht in Löwen selbst baldmöglichst wieder aufzunehmen.

Lebensmittelmangel in Belgien.

Haag, 28. Okt. In Herstal, Wandre und anderen Ortschaften in der Umgebung von Lüttich herrscht Mangel an Brot und Kartoffeln, deshalb hat man in den letzten Tagen viel Brot in Raastrecht angekauft. In Herstal, einer Gemeinde von 22 000 Einwohnern, werden täglich 14 000 Portionen Suppe umsonst ausgeteilt.

Das deutsche Belgien.

Brüssel, 28. Okt. (Str. Bln.) Die neue deutsche Regierung für Belgien hat mit der Wiedereinführung der alten deutschen Ortsbezeichnungen an Stelle der bisherigen Ortsnamen begonnen. Die bisherige Stadt Anvers heißt in den amtlichen deutschen Bekanntmachungen jetzt Antwerpen, Bruges heißt Brüssel und Namur wieder Namen.

Es sollen allgemein die Ortsnamen wieder zur Geltung kommen, die die belgischen Städte Jahrhunderte lang trugen, bevor sie dem Deutschen Reich verloren gingen.

Ein dummer Streich.

wb Amsterdam, 28. Okt. (Nichtamtlich.) „N. van Daag“ meldet vom 27. Oktober aus Rosendaal: Als die deutschen Truppen gestern nach Eschen zurückkehrten, fanden sie die deutsche Flagge durch die belgische ersetzt. Der Täter, ein Polizeinnehmer, wurde ins Gefängnis abgeliefert. Der Bürgermeister hat eine Bürgschaft von 1000 Mark wegen des Vorfalls hinterlegen müssen.

„Die Opfer der Emden.“

Unter der schmerzvollen Ueberschrift „The Emden's Victims“ bringt die „Times“ eine Tabelle derjenigen Schiffe die von dem Kreuzer „Emden“ versenkt, gekapert oder wieder freigegeben sind. Die Tabelle ist übersichtlich und hübsch zusammengestellt und wird hoffentlich bald ergänzt werden, auch durch diejenigen Schiffe, die von anderen deutschen Kreuzern in gleicher oder ähnlicher Weise behandelt worden sind. Die Tabelle ist folgende.

Name der Schiffe	Tonnenzahl	
Benmohr	4806	Versenkt
Burest (Kohle)	4350	Gekapert
Chilana	5140	Versenkt
City of Winchester	6800	„
Clan Grant	3948	„
Clan Ratheson	4775	„
Diplomat	7615	„
Egford (Kohle)	4542	Gekapert
Indus	3871	Versenkt
Kabinga	4657	Gekapert u. dann freigegeben
Killian	3544	Versenkt
King Lud	3650	„
Lovat	6102	„
Pontrappel	473	„
Pontopotos (Kohle)	4049	In Obhut genommen von dem „Emden“, nachher von dem engl. Kreuzer „Harmouth“
Niberia	4147	Versenkt
St. Egbert	5596	Gekapert u. mit Passagieren und Mannschaften nach Cochinchina gesandt
Trabnoch	4014	Versenkt
Troilus	7562	„
Tymeric	3314	„

Eine neue Heldentat der „Emden“.

Vernichtung eines russischen Kreuzers und eines französischen Torpedojägers durch den deutschen Kreuzer „Emden“.

wb Kopenhagen, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Nach einer amtlichen Petersburger Meldung aus Sofia wurde der russische Kreuzer „Schemtschug“ und ein französischer Torpedojäger auf der Reede von Pulo-Pinang durch Torpedoschüsse des deutschen Kreuzers „Emden“ zum Sinken gebracht. Der Kreuzer hatte sich durch Anbringung eines vierten Schornsteines unkenntlich gemacht und konnte sich auf diese Weise den vernichteten Schiffen unerkannt nähern.

Der Kaperzug der „Karlsruhe.“

Die Lloyd-Agentur in Teneriffa veröffentlicht folgende Liste der von dem deutschen Kreuzer „Karlsruhe“ versenkten Schiffe:

Strathoy	2807	Tonnen
Maple Branch	2761	„
Highland Hope	3323	„
Indrani	„	„
Cornish City	2431	„
Rio Iguaçu	2442	„
Faru	2735	„
Niceto de Barrinaga	3173	„
Servantes	2932	„
Bruth	2867	„
Lynrowan	2098	„
Maria	3649	„
Condor	1958	„

Mit Ausnahme der „Maria“, die ein holländisches Schiff war, waren alle versenkten Dampfer englischer Herkunft. Die „Ernis City“ fuhr mit 6000 Tonnen Steinkohlen von Cardiff nach Rio, die „Faru“ mit 4000 Tonnen nach Montevideo. So hat die „Karlsruhe“ Gelegenheit ihre Kohlenvorräte zu ergänzen.

Die türkische Flotte im schwarzen Meer.

Konstantinopel, 29. Okt. (Str. Frst.) Die ganze türkische Flotte ist gestern ins schwarze Meer ausgelaufen.

Türkische Kreuzer beschießen russische Häfen am Schwarzen Meer.

wb Petersburg, 30. Okt. (Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphenagentur meldet:

Zwischen 9^{1/2} und 10^{1/2} Uhr vormittags beschoss ein türkischer Kreuzer mit drei Schornsteinen den Bahnhof und die Stadt Theodosia, beschädigte die Kathedrale, die griechische Kirche, die Speicher am Hafen und die Mole. Ein Soldat wurde getötet. Die Filiale der russischen Bank für auswärtigen Handel geriet in Brand. Um 10^{1/2} Uhr dampfte der Kreuzer nach dem Westen ab. In Noworossijsk kam der türkische Kreuzer „Hamidie“ an, und forderte die Stadt auf, sich zu ergeben, das Staatseigentum auszuliefern und drohte die Bombardierung im Falle der Ablehnung an. Der türkische Konsul und die Beamten wurden verhaftet. Der Kreuzer entfernte sich.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet:

Der Feldzug gegen die Serben.

wb Wien, 27. Okt. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Die auf Romanja-Planina geschlagenen serbisch-montenegrinischen Kräfte wurden nach viertägiger unausgesetzter Verfolgung bei Bisegrad und Gorazde über die Drina zurückgedrängt. Unsere Truppen erbeuteten hierbei in einer Schule bei Hanst Zenica viel Infanterie- und Artillerie-Munition und eroberten in Nachhutkämpfen auf der Linie Beliko—Brod—Bracevica Maschinengewehre und Gebirgsgeschütze. Ostbosnien ist hiermit bis an die Drina vom Gegner gesäubert. An demselben Tage, an dem die Serben und Montenegriner über die Drina zurückgedrängt wurden, errangen auch unsere in Serbien stehenden Truppen einen namhaften Erfolg. Zwei feindliche Stellungen wurden bei Ravnja in Macva im Sturm genommen; hierbei wurden vier Maschinengewehre, 600 Gewehre und Bomben erbeutet, sowie viele Gefangene gemacht.

Potiorek, Feldzeugmeister.

wb Wien, 28. Okt. Amtlich wird verlautbart: 28. Oktober mittags:

In Galizien ereignete sich auch gestern nichts wesentliches. An manchen Stellen der Front haben sich beide Gegner eingegraben. Unsere schweren Geschütze vernichteten mehrere feindliche Batterien.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:

v. Höfer, Generalmajor.

(Ueber die Kriegslage in Polen berichtet der österreichisch-ungarische Bericht mit dem der deutschen obersten Heeresleitung übereinstimmend.)

wb Wien, 28. Okt. (Nichtamtlich.) Amtl. wird verlautbart: Am 24. ds. Mts. haben wir in Serbien neuerlich Erfolge errungen. Der Ort Ravaje und stark befestigte feindliche Stellungen an der Dammstraße nördlich Trnabartsch in Matschwa wurden nach starker feindlicher Gegenwehr von unseren Truppen erstickt. Hierbei wurden vier Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet, fünf Offiziere und 500 Mann gefangen genommen und viel Kriegsmaterial erbeutet.

Potiorek, Feldzeugmeister.

* * *

Brustschild für französische Infanterie.

Paris, 29. Okt. (Str. Bln.) „Figaro“ meldet, daß die französische Infanterie mit Brustschilden ausgerüstet worden ist, von denen bisher 10 000 Stück geliefert worden seien. Das Modell ist ähnlich dem russischen Kugelschild, der vor fünf Jahren in Petersburg erprobt, aber abgelehnt worden war.

Die neue französische Uniform.

London, 28. Okt. Einer der Kriegsberichterstatter der Times teilt mit, daß die jungen Leute welche zu dem Jahrgang 1915 gehören, nach den verschiedenen Zentren abreisen, wo sich die Conseils de Revision befinden. Er meldet weiter, daß es jetzt nur noch eine Frage der Zeit sei, bis die französische Armee in Uniformen einer neuen Farbe gekleidet sein wird. Die Wahl dieser Farbe ist nicht durch den Krieg entschieden worden, sondern

war schon Monate vorher beschlossen, doch mußte erst das alte Material aufgebraucht werden. In Zukunft werden wir aber den französischen Soldaten in einer blaugrünen Uniform sehen, aus blauem Stoff bestehend, mit weißen und roten Fäden durchwebt. Von der Uniform wird gesagt, daß sie noch unsichtbarer sei, als die englischen Khaki-Uniformen.

Wie deutsche Kriegsgefangene in Frankreich behandelt werden.

(Str. Frst.) Entgegen hierher gelangten Nachrichten, wonach es den Kriegsgefangenen in Frankreich gut gehe, schreibt jetzt ein Kriegsteilnehmer von St. Ingbert: Wir sind jetzt auf einem Gehöft in Frankreich. Da waren Deutsche gefangen gehalten durch die Franzosen. Sie erzählten, daß sie lieber zehnmal tot als in französischer Gefangenschaft sein wollten. In Schafställen und Scheunen wurden sie untergebracht, ohne Decken und ohne Stroh. Die eigenen Mäntel und Zeltbahnen wurden ihnen abgenommen. Nachdem die Franzosen gut gegessen und sich angetrunken hatten, nahmen sie Fleisch und Wein und hielten es den Gefangenen hin, um es ihnen dann wieder wegzunehmen. Und so ging es fort, ähnlich wie in einer Menagerie, wo man Löwen reizt. Nicht genug damit, man stach sogar durch das Tor und gab Schüsse auf die Gefangenen ab. All diese Angaben werden von einem Bauer des Gehöfts, auf welchem wir liegen, bestätigt. Die französischen Frauen und Mädchen fürchten ihre eigenen Soldaten. Ein 56jähriger Franzose erzählte unter Tränen, daß die eigenen Soldaten seine 17jährige Tochter vor seinen Augen vergewaltigten.

Ein russisches Ultimatum an Bulgarien.

Bukarest, 28. Okt. (Str. Bln.) Wie „Bittorol“ meldet, hat Rußland an Bulgarien ein Ultimatum gerichtet mit der Drohung, daß, wenn Bulgarien auch weiterhin deutsche, für die Türkei bestimmte Munitionstransporte durch bulgarisches Gebiet gewähren ließe, die Häfen Varna und Burgas von Rußland besetzt werden würden.

Das 30jährige Bündnis.

Wien, 28. Okt. (Str. Bln.) Aus Petersburg wird auf Umwegen gedrahlet, die in Tokio erscheinende Zeitung „Tani“ schreibe, daß zwischen Rußland und Japan sämtliche Gegensätze beseitigt seien und daß infolgedessen ein 30jähriges Bündnis zustande gekommen sei.

Politische Rundschau.

wb Breslau, 28. Okt. Um 9 Uhr wurde der Fürstbischof in Prozession von der gesamten Geistlichkeit aus dem Palais geleitet und vor den Hochaltar geführt, wo er ein Gebet verrichtete. Hierauf wurde er mit Mitra und Bluviale bekleidet, worauf der päpstliche Proto-Notar Dompropst Prälat Dr. König das päpstlich Einsegnungspreve verlas. Der Dompropst führte hierauf den Fürstbischof auf den Thron, wodurch die feierliche Uebertragung der Amtswürde als Fürstbischof formaliter vollzogen war. Sodann hielt der neue Fürstbischof unter großer Assistenz ein feierliches Pontifikalamt und darauf eine Ansprache in der er den Gläubigen seiner Diözese seinen Gruß entbot und ihnen versprach, ein treuer Hirte seiner Herde zu sein. Zum Schluß wurde ein feierliches Te Deum angestimmt; hierauf huldigte der anwesende Klerus dem neuen Oberhirten und führte ihn in Prozession nach dem fürstbischöflichen Palais. An das Pontifikalamt schloß sich eine Gratulationscour in der fürstbischöflichen Residenz, der die Behörden und andere hervorragende Persönlichkeiten der Provinz sich beteiligten. Ein Festessen fand der Kriegszeit wegen nicht statt.

Die Eühne für Serajewo.

wb Serajewo, 28. Okt. Im Hochverratsprozeß ist folgendes Urteil gefällt worden: Die Angeklagten Ilio, Beliko, Subrilowitsch, Nedo Kerowic, Jowanowic und Milowic wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Mitar Kerowic wurde zu lebenslänglichem schwerem Kerker, Princip, Cebrinowic und Grabe zu 20 Jahren, Baio Subrilowic zu 16 Jahren, Popowic zu 13 Jahren, Kranjcevic und Gjakic zu 10 Jahren, Stjepanowic zu 7 Jahren, Zagorac und Perin zu 3 Jahren schwerem Kerker verurteilt. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Bermischte Nachrichten.

6. Verlustliste der im Felde stehenden Rheingauer.

Gefreiter Peter Warzelhan, Riebrich, leicht verw.
Musketier Valentin Faust, Johannisberg, l. verw.
" Josef Hagedorn, Winkel, leicht verw.
Hoffz. d. R. Josef Augstein, Lorchhausen, tot
Gefr. d. R. Ludwig Beckhaus, Eltville, l. verw.
Wehrmann Franz Bohl, Lorch, vermisst
Hornist Johann Kiefer, Nauenthal, verwundet
Grenadier Wilhelm Seibert, Ransel, verwundet
Wehrmann Peter Schmitt II., Hattenheim, tot
" Philipp Jakob Garbold, Eltville, tot
" Adam Christ, Ransel, tot
Gefreiter Heinrich Reibold, Lorch, leicht verwundet
Wehrmann Joh. Friedr. Schleich, Geisenheim, l. verw.
" Wilhelm Janz, Geisenheim, vermisst
Seesoldat Ludwig Engelhardt, Eltville, tot
Gefreiter Franz Krams, Erbach, tot
Hoffz. Nikolaus Trapp, Rüdesheim, leicht verw.
Reservist Georg Berner, Erbach, tot
Musketier Adam Trunk, Rüdesheim, tot
Gefr. d. Landwehr Wilhelm Kemper, Rüdesheim
leicht verwundet
Wehrmann Robert Schneider, Rüdesheim, l. verw.
Musketier Joh. Bugbach, Rüdesheim, l. verw.
Kanonier Peter Rind, Lorch, tot
Musketier Lorenz Kreger, Pressberg, tot
" Jakob Bibo, Dettlich, schwer verwundet
Kanonier Ludwig Freimuth, Mittelheim, l. verw.
Unteroffz. Franz Sattler, Niederwalluf, verwundet

* **Rüdesheim, 30. Okt.** (Nassauische Landesbank.) Die Direktion der Nassauischen Landesbank macht bekannt, daß sie bis auf weiteres 4 Prozent Landesbankschuldverschreibungen Buchstabe Z zum Kurse von 97 Prozent provisorisch abgibt. Bekanntlich hatte der Börsenkurs der 4 Prozent Landesbankschuldverschreibungen bis zum Schluß der Börse 99 Prozent betragen. — Die Landesbank hat nunmehr auch den Verkauf der 5 Prozent Kriegsanleihe aufgenommen. Die Abgabe erfolgt bis auf weiteres zum Zeichnungskurs von 97,50 Prozent zuzüglich einer Provision von 0,15 Prozent. Um spekulative Käufe der Kriegsanleihe auszuschließen, werden diese Papiere nur abgegeben, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft, das heißt, sich verpflichtet, dieselben während dieser Zeit nicht zu veräußern. Für die Dauer der Sperrezeit müssen diese Papiere bei der Landesbank hinterlegt werden. Es werden dafür die gleichen Vorzugsgebühren, wie für die Hinterlegung von Landesbankschuldverschreibungen in Anrechnung gebracht, also jährlich 30 Pfennig für je 1000 Mark. Es werden sowohl 5 Prozent Reichsschatzanweisungen als 5 Prozent Reichsanleihen abgegeben. Diese Maßnahme wird zweifellos vom Publikum begrüßt werden.

* **Rüdesheim, 30. Okt.** Eine bemerkenswerte Neuerung in der Verleihung des Eisernen Kreuzes von 1914 besteht darin, daß diese Auszeichnung bisher nur am schwarz-weißen Bande verliehen wurde. Es erhielten demgemäß auch Nichtkombattanten, wie Ärzte, Feldgeistliche, Sanitätsmannschaften und Krankenpflegerinnen das Eiserner Kreuz am schwarz-weißen Bande, während im Kriege 1870/71 die Verleihung am weißen Bande erfolgte. Diese neue Form des Verleihs wird allgemein mit aufrichtiger Freude begrüßt. Manche tapferen, schwerverwundeten Kämpfer erreicht das ihnen verliehene Eiserner Kreuz nicht mehr; sie sind bereits ihren Wunden erlegen. In zahlreichen solchen Fällen ist dann die Auszeichnung den Familienangehörigen zur Erinnerung überwiesen worden. Würde es sich hierbei um eine allgemeine Übung handeln, dürfte sie in den beteiligten Familien dankbar empfunden werden. Die Tapferkeitsauszeichnung könnte so für Kinder und Kindeskinde von bleibendem Werte sein.

* **Rüdesheim, 30. Okt.** (Ausländische Eisenbahnwagen.) In den Personen- und Güterzügen, die vom Rhein herkommen, befinden sich neuerdings häufig belgische und französische Wagen, die in den allgemeinen Wagonumlauf hineingekommen sind, seitdem die betreffenden Gebiete von unseren Truppen besetzt sind. Obwohl die belgischen Bahnen bereits als Reichseisenbahnen betrieben werden, hat man die Wagenausschriften noch keineswegs geändert, nur ab und zu findet man einmal eine mit Kreide geschriebene Bemerkung eines Eisenbahners daran.

Geisenheim, 28. Okt. In der hier abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung wurde der Haushalts- u. Kulturplan für das Jahr 1914/15 einstimmig genehmigt. Der Kulturplatz schließt mit einer Ausgabe von 2700 Mark ab. Bewilligt wurden für die durch den Krieg geschädigten

in Elsaß-Lothringen 150 Mark in Ostpreußen 100 Mark.

Geisenheim, 28. Okt. In der hier abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung teilte der 1. Beigeordnete mit, daß die gesamten Kosten für die Gasversorgung der Stadt sich auf 150 113 Mark stellen würden. An Einnahmen seien bis Ende September von 547 Anschlüssen mit Gasmessern und 177 Automatenanschlüssen 17 356 Mark eingegangen.

Bingen, 29. Okt. Seit dem Sonntag spurlos verschwunden ist hier der 10jährige Schüler Josef Faath aus Bingen. Der Knabe ist etwa 1.25 Meter groß, hat dunkelblondes Kopshaar, frische Gesichtsfarbe und braune Augen.

Bingen, 29. Okt. Einige größere Gefangenentransporte kamen abermals hier durch. Es waren meist Franzosen, doch befand sich eine größere Anzahl Belgier und Quaven darunter. Auch eine Anzahl der „lieben Vetter“ jenseits des Kanals fehlte nicht um das Bild zu vervollständigen.

— **Boppard, 26. Okt.** (Würdeloses Verhalten.) Der stellvertretende kommandierende General des 8. Armee Korps, von Bloch, ersucht um Veröffentlichung folgenden Schreibens: Es ist — leider verspätet — zur Kenntnis des stellvertretenden Generalkommandos gekommen, daß gelegentlich eines Gefangenentransportes auf dem Bahnhof in Boppard deutsche Männer den Gefangenen Geld geschenkt und deutsche Mädchen aus Neugierde oder anderen Gründen sich nicht gescheut haben, sich auf verbotenem Wege an die Eisenbahnwagen zu drängen und den Gefangenen Liebesgaben zu verabreichen. Ich halte es für meine Pflicht, in der Öffentlichkeit ein so würdeloses Verhalten zu brandmarken und richte an alle gesund und patriotisch denkenden Personen die dringende Bitte, mich in dem Bestreben zu unterstützen, derartige Fälle für die Folge unmöglich zu machen.

— **Königsberg i. Pr., 27. Okt.** Zu Aufräumungsarbeiten verwüsteter Ortschaften und Städte trafen in letzter Zeit in Ostpreußen 7000 Handwerker und Arbeiter aus Sachsen ein.

Wein-Nachrichten.

* **Rüdesheim, 30. Okt.** Die allgemeine Weinlese in unserer Gemarkung hat diese Woche ihren Anfang genommen, während die Lese in Eibinger Gemarkung in den drei letzten Tagen der vergangenen Woche stattfand. Leider sind die Erträge sehr gering. Die kleinen und mittleren Weinbergsbesitzer haben bereits ihre ganze Kreszenz eingeerbstet. Der schlechte Blütenverlauf und die verschiedenen Rebkrankheiten haben den größten Teil der Weinernte vernichtet. Der diesjährige Herbsttrug wird auf ein Zwanzigstel-Herbst geschätzt. Die Güte ist durchweg zufriedenstellend. Der Geschäftsgang ist noch flau. Wie man hört, sind für die Ohm (200 Liter) Traubenmaische aus Eibinger Gemarkung 90—105 Mk., aus hiesiger Gemarkung 120—135 Mk. angelegt worden.

Lorch, 28. Okt. Der diesjährige Herbsttrug in hiesiger Gemarkung fiel durchweg sehr klein aus und dürfte im allgemeinen kaum einem Zwanzigstel-Herbst gleichkommen. In einzelnen Weinbergen konnte die Lese befriedigen, was insbesondere auf rechtzeitige und sachgemäße Bekämpfung der Rebkrankheiten zurückzuführen ist. Bleibt auch der diesjährige Herbst in bezug auf Menge gegen die geringe Ernte des letzten Jahres noch zurück, so handelt es sich dafür um eine gute Qualität, die durch hohe Mostgewichte verbürgt ist. Für Trauben aus der Lage „Vodental“ wurden 80—82 Mark pro Ohm (200 Liter) Traubenmaische angelegt. Im übrigen hat sich ein Herbstpreis noch nicht gebildet.

zs **Von der Mosel und Saar, 29. Okt.** Mit Ausnahme der Gemarkungen, in denen der Sauerwurm größeren Schaden angerichtet hat, wird der diesjährige Ertrag bei der allgemeinen Lese der weißen Trauben an der unteren und mittleren Mosel durchweg zufriedenstellen. Die Lese wird in der nächsten Zeit wohl allgemein im Gange sein. Der allgemeine Mangel an geeigneten Arbeitskräften wird sich jetzt bei der Lese sehr bemerkbar machen. Hoffentlich wird das Lesegeschäft nicht durch ungünstige Witterung verzögert. Die Güte des diesjährigen Jahrganges wird wohl recht zufriedenstellend ausfallen. Die Winger an der unteren und mittleren Mosel werden daher mit dem Ergebnis des 1914er Weinjahres recht zufrieden sein können. Eine Ausnahme bildet nur das Gebiet der oberen Mosel, in dem der Ertrag der allgemeinen Lese der Menge nach recht

gering ausgefallen ist. Die Güte ist dagegen auch dort recht zufriedenstellend. Obwohl ein endgültiges Urteil über die Gestaltung des Herbstgeschäftes noch nicht abgegeben werden kann, kann schon jetzt als feststehend betrachtet werden, daß der Verkauf wohl manches zu wünschen übrig lassen wird. Die Winger treffen daher überall Vorbereitungen um das Wachstum selbst einkellern zu können. — Der Mengeertrag an der Saar wird ebenfalls sehr reichlich ausfallen. Einzelne Lagen weisen einen so reichlichen Behang auf, wie er selbst im Jahre 1911 und 1912 nicht zu verzeichnen war. Wenn auch einzelne Lagen sehr stark unter dem Sauerwurm gelitten haben, so ist der allgemeine Ertrag recht zufriedenstellend. Die Trauben konnten bei trockenem Wetter gut ausreifen, so daß auch die Güte recht zufriedenstellend ausfallen wird. Vorausgesetzt, daß die Witterung günstig bleibt, wird die allgemeine Lese bis Anfang November hinausgeschoben werden. Obgleich die vorhandenen Vorräte älterer Weine keineswegs bedeutend sind, wird der Geschäftsgang während des Herbstes sich wohl kaum so lebhaft als sonst gestalten. Viele Winger werden gezwungen sein ihr Wachstum selbst einzukellern. Nach Wein älterer Jahrgänge ist die Nachfrage mäßig und wird wohl auch während der Lese nicht lebhafter werden.

Letzte Nachrichten.

Der deutsche Generalstab meldet:

200 Engländer gefangen genommen und 8 Maschinengewehre erbeutet.

wb **Großes Hauptquartier, 30. Okt. mittags.** (Amtlich.) Der Angriff südlich Neuports und östlich Ypres wurde erfolgreich fortgesetzt. 8 Maschinengewehre wurden erbeutet und 200 Engländer zu Gefangenen gemacht.

Im Argonnenwalde nahmen unsere Truppen mehrere Blockhäuser und Stützpunkte.

Nordwestlich Verdun griffen die Franzosen ohne Erfolg an.

Im übrigen ist im Westen und besonders auf dem östlichen Kriegsschauplatz die Lage unverändert.

Die Türkei greift in den europäischen Krieg ein und vernichtete 2 russische Schiffe.

* * *

wb **Berlin, 30. Okt.** (Nichtamtlich.) Die „B. Z. a. M.“ schreibt: Nach offiziellen Meldungen aus Konstantinopel haben einige russische Torpedoboote versucht, die Ausfahrt der türkischen Flotte aus dem Bosporus in das Schwarze Meer zu verhindern. Türkische Schiffe eröffneten das Feuer und brachten 2 russische Fahrzeuge zum Sinken. Ueber 30 russische Seeleute wurden von den Türken gefangen genommen. Die türkische Flotte hatte keine Verluste.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Pfarrkirche zu Rüdesheim.

22. Sonntag nach Pfingsten. Fest Allerheiligen. 1/26 Uhr Beichtstuhl, 6 1/4 Uhr heil. Kommunion für die Truppen im Felde, 7 Uhr Frühmesse, 1/29 Uhr Schulmesse, 1/210 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Allerheiligen-Besep, darauf Toten-Besep, Besuch und Einsegnung der Gräber. Von 5 Uhr Beichtstuhl, abends 8 Uhr allgemeine Betstunde coram Exposito für Vaterland und Heer. Montag, Allerseelenfeier. 6 1/2 Uhr Beichtstuhl, 6 1/4 Uhr heil. Kommunion für die Gefallenen, 7 Uhr Totenoffizium, darauf feierliches Requiem.

Während der Allerseelenoktav werden die Anno 1793 von dem Hochw. Herrn Vikar Bennemann gestifteten Allerseelenmessen und Andachten coram Exposito gehalten und zwar die heil. Messen 6 1/4 Uhr, die Andachten um 8 Uhr. Von den Schülern werden die beiden obersten Klassen zu den Abend-Andachten zugelassen. Im Laufe des Monats November wird auf bischöf. Anordnung die Hauskollekte für die Diözesan-Erziehungsanstalt in Marienhäusen gehalten werden und zwar durch die Mitglieder der Immaculata.

An den Wochentagen sind die heil. Messen um 6 1/4 und 6 3/4 Uhr.

Donnerstag 4 Uhr Beichtstuhl.

Freitag Herz-Jesu Freitag 6 1/4 Uhr Herz-Jesumesse für die armen Seelen mit Sühnungskommunion und Weihegebet.

Redaktion: J. B.: E. Reibling.

Bekanntmachung.

50 bis 100 Mark Belohnung

wird der Person gezahlt, welche die Besitzer von zu Spionagezwecken dienenden Brieftauben so zur Anzeige bringt, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Gouvernement Mainz.

Bekanntmachung

der

Verordnung betr. das Töten und Einfangen fremder Tauben.

Vom 23. September 1914.

§ 1.

Alle gesetzlichen Vorschriften, die das Töten und Einfangen fremder Tauben gestatten, treten für das Reichsgebiet außer Kraft.

Auf Grund des § 1 der Allerhöchsten Verordnung ist das Töten und Einfangen fremder Tauben verboten.

Gouvernement der Festung Mainz.

Rassauische Landesbank.

Der Verkauf von 4% Schuldverschreibungen der Rassauischen Landesbank Buchstabe Z erfolgt bis auf weiteres zum Kurse von 97% provisionsfrei. Ferner geben wir an unseren Kassen 5% Deutsche Reichsanleihen (Kriegsanleihen) zum Zeichnungskurs von 97.50 % zuzüglich einer Provision v. n 0,15% ab, wenn sich der Käufer einer einjährigen Sperre unterwirft und während dieser Zeit die Papiere bei der Rassauischen Landesbank hinterlegt.

Wiesbaden, 28. Oktober 1914.

Direktion der Rassauischen Landesbank.

Zahn-Atelier

Rüdesheim a. Rh., Kirchstr. 8.

Während der Kriegszeit findet nur Nachmittags von 2—5 Uhr Sprechstunde statt.

Telefon 230.

Rasche, Dentist.

Ärzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie bei:

B. Prinz, Rüdesheim,

Ecke Markt u. Oberstr. 20.

G. Schäfer jun., Bisingen.

Jos. Prinz, Ahmannshausen.

Portemonnaies

in schöner Auswahl empfiehlt

A. Meier.

Eine schöne

Wohnung

2 Zimmer, Küche und Zubehör im 1. Stock zu vermieten. Näh. in der Exped. ds. Blattes.

Auf dem Comptoir einer hiesigen Weinhandlung ist eine

Lehrlingsstelle

offen. Off. unter K 60 a. d. Exped. ds. Blattes.

Ordentliche Küfer

und 2 ordentliche Jungen nicht unter 16 Jahren für Flaschenarbeit gesucht.

Alsbach & Co.

Rüdesheim.

Suche allerorten Aufkäufer für

Gideln

E. C. Rungeffer,

Griesheim bei Darmstadt.

Evang. Kirche

Sonntag, den 1. November:
(Reformationsfest.)

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst.

Kollekte für den Gustav-Adolf-Berein.

Vorm. 1/2 11 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Donnerstag, den 5. November

Abends 8 Uhr: Kriegsbettstunde.

Moderne Oefen

in großer Auswahl.

Petroleumöfen, Kesselöfen, Herde,

Ofenschirme, Kohlenkasten. ∴

Waschmaschinen, Mang- und ∴

Wringmaschinen. ∴

Küchenlampen, Leiterwagen ∴

Globerts, Revolver u. Munition.

empfiehlt

Karl Rothschild, Rüdesheim

Eisenwarenhandlung.

Telefon 281.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren. Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein, diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt!

Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11.

Das Präsidium:

von Loebell Staatsminister und Minister d. Innern. Oberbefehlsh. d. Marken. Ihrer Majestät der Kaiserin.

von Kessel Generaloberst

Freiherr v. Spitzemberg

Rabienstrat

Selberg

Schneider

Kommerzienrat

Geheimer Oberregierungsrat

geschäftsf. Vizepräsident.

vortragender Rat im Ministerium des Innern,

als Staatskommissar.

Kommerzienrat Herrmann

Direktor der Deutschen Bank, Schatzmeister.

Zahlstellen:

Sämtliche Postanstalten (Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen), die Reichsbank-Haupt-, Reichsbank- und Reichsbank-Nebenstellen, die Kgl. Preussische Seehandlung, Bank für Handel und Industrie, Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- und Diskontobank, Delbrück, Schickler & Co., Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdener Bank, Georg Fromberg & Co., von der Heydt & Co., Jacquier & Securius, J. W. Krause & Co., Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Nationalbank für Deutschland, Gebrüder Schickler sowie die sämtlichen Depositenkassen vorstehender Banken.

Zahn-Atelier HANS SEBÖK

ehem. erster Techniker bei Herrn Univ.-Professor Zahnarzt Dr. Mayrhofer, sowie am Zahnärztlichen Institut der k. k. Universität Innsbruck und der Königlichen Universitäts-Zahnklinik Budapest.

Ecke Amtsstr.

BINGEN a. Rh.

Fruchtmart.

Erstklassige, streng hygienisch eingerichtete Atelier.

Künstliche Zähne, Kronen und Brücken-Arbeiten, Plomben usw.
in nur erstklassig vollendeter Ausführung.

Die neueste und von allen die beste

Kriegskarte

per Stück 80 Pfg.

zu haben in

A. Meier's Buchdruckerei, Rüdesheim.



Illustriertes Sonntags-Blatt

1914. * Nr. 44

Beilage zum
Rheingauer Bote.
Verlag von Anton Meier in Rüdesheim a. Rh.

Der Alte vom Eulennest.

Roman von Ludwig Blümcke.
(Fortsetzung.)

Das war vor zwei Stunden etwa. Natürlich machte ich mich sofort daran, den Mordbuben aufzustoßern. Es ist mir aber selbst mit der größten List nicht gelungen. Auf der Suche zerriß ich mir den Mantel und geriet bis über die Knie in Morast. Morgen werde ich sofort Anzeige erstatten und dann wollen wir die Sache weiter verfolgen. Sollte man das für möglich halten? Sicher hatte der Kerl irgendwo eine Schlinge gelegt und wollte nach der Stelle. Da sah er mich und hielt die Gelegenheit für gar zu günstig, mich ins Jenseits zu befördern. Es muß sich also um einen von der schlimmsten Sorte handeln, einen Wilddieb, der nicht nur Schlingen legt, sondern auch die Büchse zu führen weiß. „Ulrich, Ulrich, Sie sind zu waghalsig!“ stöhnte Lotte, noch immer ganz fassungslos. „Heute ging die Kugel vorbei, um Haaresbreite, ein andermal —“

„Lottchen, es freut mich, daß Sie solchen Anteil an mir nehmen!“ schnitt er ihr das Wort ab. „Ein andermal lebt unser Herrgott auch noch!“ „Aber fleh dich erst mal um!“ rief der Oberförster, der kopfschüttelnd und in größter Aufregung da stand, ärgerlich aus. — „Holst dir ja sonst vor der Zeit Rheumatismus.“

Hernach kamst du genau berichten. Wollte der Himmel, ich hätte den Mordbuben hier in meinen Händen!“ Kurze Zeit waren Lottchen und Ulrich, nachdem dieser sich im Speisezimmer eingefunden, allein miteinander. Da ergriff er voll Ungestüm ihre Hand, drückte sie mit einer Innigkeit, wie er noch niemals zuvor und flammelte, während seine Augen sie anschauten, daß sie ihre Blicke verlegen senkte: „Lottchen, ich

danke Ihnen! O, wie könnte ich mich fürchten, wo ich weiß, daß ein Engel für mich betet! Der Gedanke macht mich so unsagbar glücklich. Lottchen, meine treueste Freundin, mein —“

Das Wort kam nicht mehr über seine Lippen, denn schon fand der Oberförster sich ein. Aber in dieser seligen Minute wußten sie es beide ganz genau, daß in ihnen Herz zum Herzen schlug, daß der Liebe ehernes Band sie unzertrennlich umschlungen hielt. „Also nun erzähle mir den Vorgang noch einmal ganz genau. Aber deinen Punsch laß nicht kalt werden“, sagte der alte Herr, sich schwer in einen Sessel fallen lassend.

Bis in alle Einzelheiten beschrieb Ulrich sein Erlebnis. Vermutungen und Erwägungen mannigfaltigster Art knüpften sich daran, und erst lange nach Mitternacht trennte man sich. —

Gar mancher bekannte Wilberer und Strauchdieb kam als der Tat verdächtig in Betracht; doch an den wirklichen Täter, der sein anderer war als Joseph Warschau, dachten die beiden nicht. Bis zu dieser späten Stunde saß der in seiner blinden Jagdleidenschaft zu jedem Verbrechen fähige Schurke noch draußen im Dickicht,

bedauerte es schmerzlich, daß seine Kugel ihr Ziel diesesmal verfehlt hatte und schmiedete schlimme Pläne. — O, was hatte er sich von diesem Herbst versprochen, wie wollte er in Nacht und Wetter seiner wilden Lust frönen in den wilden, reichen Forsten des alten Oberförsters, der ihm mit dem lahmen Beine nicht viel würde schaden können! Und nun mußte der Forstassessor dazwischenkommen, die fergefährliche



Von den Kämpfen in den Vogesen: Kriegsgefangene französische Alpenjäger. (Mit Text.)

Spürhund. Doch lange sollte der es nicht machen hier! — Erst als der Morgen graute, schied der „Schwarzstülpel“ heim. — Daß man ihm auf die Spur kommen könnte, befürchtete er nicht, denn er verstand sich auf sein Handwerk und kannte alle Lisen und Kniffe, die dazu gehörten.

Mit wendender Post erhielt der Oberförster von seinem

Freund Blaumeier eine Antwort auf sein Schreiben, die ihn sehr befriedigte. Der Bankier teilte ihm nämlich mit, daß er noch in dieser Woche nach Hirschdorf kommen würde und zu jedem Freundschaftsbesuch bereit sei.

„Votichen, wir kriegen Besuch!“ rief der alte Herr darum guter Laune in die Küche, nachdem er den Brief sorgfältig durchgelesen hatte. „Der Berliner Bankier, mit dem ich mich in Teplitz so angefreundet habe, hält Wort. Er wird Freitag jedenfalls bei uns eintreffen und sich mehrere Tage hier aufhalten.“

Warum der Vater deswegen so erfreut war, verstand das Hausmütterlein nicht recht. Er pflegte doch sonst nicht sehr für Engagierung zu sein. Und gerade jetzt, wo ihn zudem das Rheuma wieder besonders arg plagte? Das müßte wirklich ein prächtig alter Herr sein, dieser Bankier Blaumeier aus Berlin. Hauptsächlich stellte er nicht zu hohe Ansprüche und versprach sich nicht zuviel von so einer weitentlegenen Oberförsterei. — Sie war wirklich gespannt auf den Herrn, von dem immer wieder gesprochen wurde, als sei er etwas ganz Besonderes. Ach, des Vaters Geldsorgen ahnte sie ja nicht! Für solche Sachen fehlte ihr noch jegliches Verständnis, weil sie stets geheim vor ihr gehalten wurden. Gewiß, welche ungeheuren Kosten er gehabt hatte im letzten Jahr, das wußte sie. Doch ließ sie sich nicht träumen, daß der letzte Rest seines kleinen Vermögens daraufgegangen war.

Am Freitag abend traf Herr Blaumeier pünktlich ein. Er war ein kleines, sehr bewegliches Männchen mit vollständiger Glase, graugesprenkeltem, einst fuchssotem Schnurrbart, winzigen, sehr klugen, aber unruhigen Augen von der Farbe einer Haselnuß und einem etwas ins Bläuliche spielenden roten, feisten Gesicht. Ehe Lotte ihn noch recht sah, hörte sie schon sein lautes, mederndes Lachen, das ihm zur zweiten Natur geworden war, das er sogar nicht unterlassen konnte, wenn von sehr ernstlichen Dingen geredet wurde.

„Aber mein guter alter Forstpat, hol's der Henker, Sie lahmten schon wieder? Trotz Teplitz und unserer Hundekur? Das tut mir aber furchtbar leid, alter Leidensgefährte!“ redete er auf den Oberförster ein, nachdem er sich glücklich aus Fußsack und Dedeln geholt und vom Wagen geklettert war. Dabei reichte er Martin mit theatralischer Geste beide Hände. Und dieser drückte sie bieder und herzlich, wie er es meinte, nahm den kleinen Herrn am Arm und führte ihn ohne viele Redensarten ins Haus, in eins der nett eingerichteten Fremdenzimmer. Noch mehrmals hörte Lotte von drinnen das medernde Lachen, dann erschien der Gast in tadellosem Gesellschaftsanzug, im Knopfloch das Bändchen des Roten Adlerordens, am kleinen Finger der linken Hand zwei schmale Brillantringe, wurde ihr vorgestellt, lachte wieder, sagte ihr ein artiges Kompliment und tat sofort recht vertraut, ganz wie ein wohlmeinender alter Onkel. Und wie verstand er zu unterhalten! So einen witzigen, geistreichen Herrn hatte sie lange nicht gesehen. Plattdeutsch und berlinisch konnte er reden, fächeln sogar, gerade, wie es paßte, und wie sah er späßig aus, wenn er so recht herzlich lachte! Schade, daß Ulrich nicht da war. Nun, er würde sich gewiß auch bald mit diesem Herrn Blaumeier anfreunden. Wie tat so frohe Laune einmal wohl in dem ernsten Hause, wo so wenig gelacht wurde!

„Sagen Sie mal,“ fragte der Bankier plötzlich im Laufe der anregenden Unterhaltung, „wohnt hier in der Nähe nicht ein Rittergutsbesitzer Buchow, der einen schwunghaften Holzhandel und sonstige Geschäfte nebenbei betreibt?“

„Ja, leider“, antwortete Martin.

„Wie so? Nennen Sie den Menschen?“

„Leider?“ wiederholte der Gast.

„Da sehen Sie wohl nicht gerade auf nachbarlich-freundschaftlichem Fuß mit ihm?“

„Wir verstehen nur geschäftlich. Er ist übrigens noch nicht lange in Finkenwerder. Sie kennen ihn gewiß von früher?“

„Ach nein, nein, nicht weiter! Hörte nur mal von ihm und lese öfter seine Holzangebote. — Sagen Sie mal, lieber Freund, Sie haben ja aber wundervolle Gehörne hier an den Wänden. Alles von selbstherlegtem Wild? Ganz eigenartige Exemplare sind ja darunter. Die muß ich mir doch mal genauer ansehen.“

Mit Eifer versicherte der alte Weidmann, stolz auf diese Trophäen, daß sich auch nicht ein gefaßtes Stück im Hause befände. Man erhob sich vom Tisch, die Herren zündeten Zigarren an, Blaumeier bewunderte mit übertriebenem Interesse Hirschgeweiße und Rehgehörne, und dann begaben sie sich ins Bureau, um über eine geschäftliche Angelegenheit zu sprechen, wie der Vater zu Lotte sagte. Sie hörte von drüben wieder das medernde Lachen und zerbrach sich nicht weiter den Kopf über das, was es zu besprechen gab.

„Also Oberförsterchen, Sie plagt nicht nur das Rheuma, sondern auch die Geldsorge?“ nahm Blaumeier das Wort, nachdem sie sich drüben plaziert hatten. „Ja, wer hat heute keine

Geldsorgen!“ fuhr er dann mit einem Seufzer fort. „Sie weichen mich in Teplitz vertrauensvoll in alles ein, lieber Freund. Ja traurig mit Ihrer armen Gattin! Ja, ja, so etwas geht ins Geld! Und Ihr Gehalt ist, wenn die Landwirtschaft ja auch wohl etwas außerdem abwirft, nicht zu bedeutend für das Amt, das Sie versehen. Hätten es nur von vorneherein mit Ihren Expanzissen etwas anders anstellen sollen, wie ich schon früher sagte. Will Ihnen da mal einen Vorschlag machen, einen Weg weisen, der Sie sehr bequem zu der Möglichkeit führt, in kurzer Zeit Ihr Kapital verdoppelt zu sehen.“

„Ach, lieber Blaumeier,“ unterbrach Martin den Bankier ungeduldig, „wo nichts ist, kann auch nichts verdoppelt werden.“ „Wo nichts ist?“ Gehn nicht wöchentlich Tausende durch Ihre Hände? Sie besitzen Vollmacht, können als Oberförster der alten, geisteschwachen Fürstin schalten und walten wie Sie wollen. Haben mir doch genau erzählt, wie es steht. Da behalten Sie hübsch mal zwanzigtausend Mark zurück — verstehen Sie mich, Freundchen, nicht für sich natürlich! — und damit spekulieren Sie. Übers Jahr gehört das Geld mit voller Verzinsung, wie Ihre Bank sie Ihnen zahlt, wieder Ihrer Herrin, und was Sie mehr dran verdient haben, das ist Ihr Gewinn.“

„Solche Geschäfte liebe ich nicht!“ schnitt der Oberförster ihm barsch, mit heftig abwehrender Gebärde das Wort ab. „Wenn schon spekuliert werden soll, dann muß es mit eigenem Gelde geschehen, nicht mit anvertrautem Gut.“

Blaumeier fuhr auf von seinem Stuhl, schlug mit Poße die Hände zusammen, schüttelte den kahlen Kopf und rief in gereiztem Ton aus: „Aber besser Martin, Sie sind doch kein Kind! Mögen Sie sich auch im Leben nie viel um Geldgeschäfte gekümmert haben, Sie müssen mich doch verstehen! Trauen Sie mir denn wirklich zu, ich könnte Sie zu einem unsauberen Geschäft verleiten, zu einer Spekulation, die nicht totlicher ist? Sehen Sie einmal hier dieses neue Bergwerksunternehmen.“

Dabei griff er in seine Brusttasche und warf einen dicken Stoß Papiere auf den Tisch. „Das ist so etwas! Noch sind einige Kluge zu haben, freilich nicht unter zwanzigtausend Mark. Und hier läßt sich für eine Verdoppelung des Anlagekapitals garantieren. Ich selber würde für Sie jede Bürgschaft übernehmen, ohne Bedenken. Passen Sie mal auf, ich weise Sie in das Unternehmen ganz genau ein. Werfen Sie zuvor nur mal erst einen Blick auf diese Liste; das sind die Namen der Beteiligten. Fürsten und Grafen, die Ihnen bekannt sind, befinden sich darunter, und Börsemänner, die in solchen Sachen wohl maßgebend sein dürften. Natürlich würde Ihr Name nicht ebenfalls in die Öffentlichkeit gelangen, wenn Sie das nicht wünschen. Ich würde das schon machen. Sehen Sie, meine unbekannte Person ist mit achtzigtausend Mark dabei.“

Und nun begann der Bankier zu reden. Wie ein Quell, der verstopft war und sich plötzlich mit Gewalt Bahn gebrochen, sprudelten ihm die Worte aus dem Munde. Dabei sprang er bald auf vom Stuhl, sank bald wieder zurück, fuhr mit den Händen in die Luft, schlug sie zusammen, fächelte sie wie zu einem Gebet, vergrub sie in die Hosentaschen und machte unbewußt eine gar possierliche Figur. Wenn Lotte ihn so hätte beobachtet dürfen! Und diese Modulation der Stimme, das ganze Gebärdenpiel, ja, der talentvollste Schauspieler hätte von ihm lernen können.

Und Martin saß stumm und still mit düsterer Stirn und über der breiten Brust verschränkten Armen in seinem Sessel. Warum gab der Mensch sich diese große Mühe, warum bot er alle seine Überredungskunst auf? Handelte er wirklich ganz selbstlos? Was er sagte, besaß Hand und Fuß, war sehr einleuchtend, das unterlag keinem Zweifel. Und wie er auf die Pflichten eines trennsorgenden Gatten und Vaters geschickt hinzuzielen verstand!

Nicht engherzige Skrupel, nicht bequemer Schlendrian, nicht das bange Zagen vor etwas, das außerhalb des altbekannten Rahmens liege, dürfe den wahren Freund von seinem Streben zum Heil derer, die ihm wert sind, abschrecken.

„Und mein Ehrenwort darauf, Oberförster, daß ich Ihnen anstandslos zuzähle, was von den zwanzigtausend Mark übers Jahr an der doppelten Summe fehlt! Man muß Sie an beiden Ohren packen und zu Ihrem Glück zerrn, sonst stehen Sie starr und steif abseits wie ein Eichbaum.“

Nach diesen mit großem Nachdruck gesprochenen letzten Worten ließ Blaumeier eine Pause folgen, fuhr sich mit dem seidenen Taschentuch über die von Schweißperlen bedeckte Stirn, warf einen forschenden Blick aus seinen Haselnußaugen auf Martins sinnendes Antlitz, erkannte, daß er sich nicht umsonst so in Eifer geredet und schiedte sich sofort zu einem neuen Sturm an.

Doch da erschien Lotte, die sich ganz und gar nicht erklären konnte, was hier so lebhaft verhandelt wurde, und bat, man möchte doch in den Salon kommen, da es dort weit gemüthlicher und auch wärmer sei.

„Wie gnädiges Fräulein befehlen“, sagte der Bankier, sich vorbeugend und wieder in sein mederndes Lachen, das für eine Weile ganz verstummt gewesen, versallend.

„Ja, ja, wir können morgen weiter darüber reden“, brummte Martin, sich mit einem Seufzer erhebend.

Bald erschien denn auch Ulrich, lernte den vielbesprochenen Teplitzer Freund ebenfalls kennen, lachte pflichtschuldigst über dessen Witze, war mit den Gedanken aber meist bei ganz anderen Dingen. „Muß das Haus auf ein paar Wochen verlassen“, sagte er, sobald sich Gelegenheit dazu bot, mit trübem Lächeln zu Lottchen. „Habe den Hilfsjäger Miller heute davongejagt, weil er wieder betrunken war und über zwei fehlende Klasten Buchenholz nicht Rechenschaft ablegen konnte. Um nun mehr im Zentrum zu sein, gedenke ich, bis ein neuer Beamter da ist, in seinem Haus zu logieren. Die alte Mathilde, die für ihn so lange gesorgt hat, wird sich auch mein leibliches Wohl gewiß gern auf die kurze Zeit anlegen sein lassen.“

„Ach, Ulrich, das ist doch wohl nicht Ihr Ernst?! Dann sehen wir Sie ja überhaupt nicht mehr!“ rief Lotte darauf im Ton aufrichtigen Bedauerns aus. „Was sagt Vater dazu?“

„Ich sprach schon nachmittag mit ihm darüber. Pflicht geht über Vergnügen. Und Sonntags komme ich bestimmt regelmäßig.“

Dabei suchte er, während die beiden alten Herren eifrig über gemeinsame Teplitzer Bekannte sprachen und sich um sie nicht kümmerten, unter dem Tisch ihre Hand, drückte sie, daß dunkle Blut in ihre Wangen stieg und schaute sie wieder einmal an, als sollte sie in seinen Augen lesen, wie sehr er sie liebte. Ach, daß er doch nur Gelegenheit fände, es endlich einmal ins Klare zu bringen zwischen ihr und sich! Wie dürsteten seine Lippen nach dem ersten Kuß von ihrem Rosenmunde, wie verlangte es ihn mit schier unbezwingbarer Gewalt, ihre holde Gestalt an sein Herz zu drücken! Bald müßte das sein, denn diese Pein des Sichdulden-müssens hielt er nicht mehr lange aus.

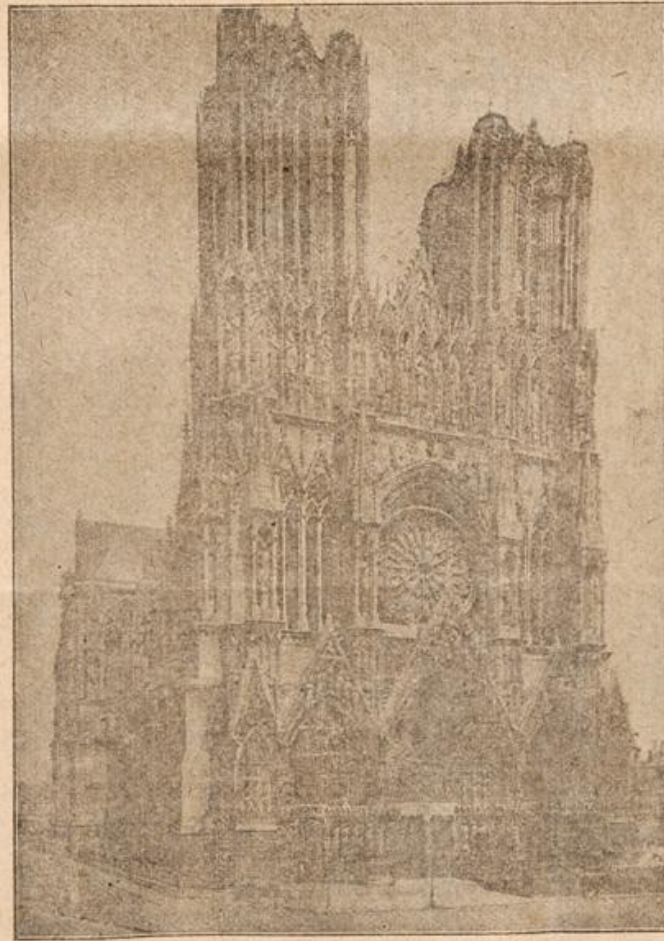
Schon am nächsten Tag siedelte Ulrich tatsächlich in das schlichte Försterhäuslein, das der entlassene Hilfsjäger Miller bisher bewohnt hatte, über, sehr zum Leidwesen seiner Feinde und der Unterbeamten, die nun eine noch schärfere Kontrolle besuchten. Lottchen aber hielt es für ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß er es in dem gar so dürftigen Asyl wenigstens ein klein wenig behaglich fände. Sie ließ das notwendigste Mobiliar aus der Oberförsterei dorthin schaffen, gab der alten Mathilde ihre Anweisungen und schickte Fritz täglich mit den erforderlichen Lebensmitteln hinüber. Daß sie den Geliebten, um den ihr Herz so manchesmal in banger Sorge schwebte, nun den ganzen Tag nicht einmal auf flüchtige Sekunden zu sehen bekam, war für sie überaus schmerzhaft, und jahrelange Träume ängstigten sie jede Nacht um seinetwillen. Seit den Abend auf ihn geschossen worden, ohne daß es bis heute geglückt war, auch nur eine Spur von dem Täter zu entdecken, konnte sie eine geheime Angst nicht mehr los werden.

Der Oberförster und sein Freund Blaumeier sprachen während der nächsten Tage fast nur von dem Bergwerksunternehmen. Schon zweifelte Martin nicht mehr an der Wichtigkeit alles dessen, das dieser ihm so klipp und klar immer wieder auseinanderlegte, schon hielt er dessen Vorschlag auch nicht mehr für ein Schelmensstück. Wenn sich der Bankier wirklich verpflichtete, für einen etwaigen Verlust mit seinem eigenen Vermögen einzustehen und das Geld, falls unvorhergesehene Ereignisse das erforderten, auf der Stelle wieder zu beschaffen, dann durfte man doch nicht länger mißtrauisch sein. — Überhaupt, ein Mann wie Blaumeier!

Fünfehtausend Mark, deren Zahlung lange vor dem Fälligkeitstermin an die Forstkasse geleistet worden, hatte Martin gerade zur Hand. Fünf brauchte er nur von der Bank in der Stadt abzuheben. Dann war die Summe beisammen. Er überwand also

die letzten Bedenken, vertraute dem Freunde das Geld an, ein paar Formalitäten wurden schnell erledigt und damit gut.

Aber als der Oberförster dann einmal wieder ganz allein mit sich war, draußen unter seinen Eichen und Buchen, unter den widerstehenden Freunden, die ihm seit einem Menschenalter ans Herz gewachsen waren, da wälzte es sich, trotz der Ausichten auf glänzenden Gewinn und damit Befreiung von vielen nagenden Sorgen, doch wie eine Zentnerlast auf seine Seele, und es drückten ihn fremde Stimmen, die er dort hörte im Windesbrausen, es kam ihm vor, als sei vieles auf einmal ganz anders geworden hier in seinem alten, trauten Wald. An allerlei mißglückte Spekulationen, an Banktrach und Geldverluste, die selbst die klügsten Börsianer sich nicht hatten träumen lassen, mußte er denken, und dann immer wieder die eine Frage: „Durfst du das Geld anrühren?“ Warum ließen hundert so stichhaltige Gründe die nur nicht verstummen?



Fassade der Kathedrale in Reims. (Mit Text.)

Lottchen gefiel der wichtige Bankier schon lange nicht mehr so gut wie am ersten Abende. Daß er immerfort mit dem Vater besondere Angelegenheiten zu besprechen hatte, für die sie offenbar für zu dumm und zu kindlich gehalten wurde, behagte ihr ganz und gar nicht. Nun, morgen würde er wieder abreisen. — Jetzt saß er im Bureau und schrieb Geschäftsbriefe. Ein paar Stunden wollte er ganz ungestört sein. Ihr war das schon recht, denn auch sie hatte im Haushalt Wichtiges zu besorgen.

Da das Wetter am Nachmittag prachtvoll wurde und die Sonne wie zur Lenzeszeit ins Fenster lachte, beschloß Blaumeier einen längeren Spaziergang zu unternehmen, ganz allein. Der Oberförster hatte auf dem Holztermine zu tun, konnte sich darum nicht um ihn kümmern. So mochte es ihm nach Erledigung seiner Korrespondenz wohl langweilig geworden sein im grauen Hause, zumal das schöne Töchterlein sich heute gar so wenig bliden ließ und eine so trübe Miene aufgesetzt hatte. Warum nur?

„Willst doch Zuchow mal aufsuchen!“ sagte er sich, als er die Grünforster Straße erreichte und dort den nach Finkenwerder zeigenden Wegweiser sah. Daß er diesen in Berlin über berühmten ehemaligen Pferdewalter, Güteragenten und dunklen Ehrenmann nur dem Namen nach kannte, stimmte nämlich nicht. Es hatte

sogar eine Zeit gegeben, zu der sie beide gemeinsame Geschäfte machten. Vielleicht wäre der Herr Rittergutsbesitzer, wenn man ihn zu nehmen verstände, auch zu einer Beteiligung an dem gar so verlockenden Unternehmen zu bewegen.

Zuchow erkannte den Bankier, trotzdem er ihn so lange nicht gesehen, auf den ersten Blick und fühlte sich geschmeichelt, als der nach lebhafter Begrüßung behauptete, nur einmal im Vorübergehen herangekommen zu sein, um des alten Bekannten Musterwirtschaft, von der er in Berlin sogar schon gehört, mit eigenen Augen zu sehen. Der Schlossherr ließ sofort Wein bringen, und bald sprach man lebhaft von alten und neuen Zeiten. Sehr geschickt wußte Blaumeier das Gespräch auch auf sein Vergnügen zu lenken und auf die vorzüglichen Ausichten, die es böte.

„Weiß schon, weiß schon!“ winkte Zuchow indessen schnell ab. „Bin über die Sache bereits orientiert. Mag ganz gut sein, aber man kann sich auch verrechnet haben. Komme weit sicherere Unternehmungen.“

Den Bankier reizte das, und mit derselben Lebendigkeit, wie er es Martin gegenüber getan, setzte er auch diesem alten Praktikus auseinander, warum gerade hierbei weit mehr zu erwarten sei, als bei jeder andern Spekulation. Und um ganz besonders Eindruck auf Zuchow zu machen, verriet er zum Schluß seiner Ausführungen sogar unter dem Segel der Verschwiegenheit, daß selbst der Oberförster Martin sich mit zwanzigtausend Mark beteiligt habe.

„Das glaube ich nicht“, sagte der ehemalige Pferdewalter mit ungläubigem Kopfschütteln. „Wie sollte der zu dieser Summe kommen? Ich weiß bestimmt, daß er keinen Heller mehr besitzt.“
„Und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß es sich so verhält.“
(Fortsetzung folgt.)

Die schwarze Frau.

Von Alb. G. Krueger. (Nachdruck verboten.)

In der rauchgeschwärzten Halle des Hauptbahnhofes der Residenz stand ein Sonderzug mit Kriegsmaterial und der dazu gehörigen Begleitmannschaft zur Abfahrt nach der Grenze bereit. Zum größten Teile hatten die Leute ihre Plätze schon eingenommen. Und nur hier und da noch stand eine kleine Gruppe abschiednehmend oder lachend und schwachend auf dem Bahnsteig. Die Stimmung aller war entschieden gehoben und zukunftsicher.

Geschäftig glitten Bahnbeamte am Zug entlang, schlossen hier eine Tür, untersuchten dort eine Kupplung, eine Verschraubung und warfen von Zeit zu Zeit einen Blick nach den Offizieren, die den Transport führten und die mit dem Bahnhofsvorsteher bei dem Zugführer in der Nähe der Maschine standen. — Auf der riesigen modernen Schnellzugslokomotive lehnte schweigend der alte, im Dienst ergraute Führer Dill. Aber

der sonst so ruhige, gelassene Beamte erschien heute merkwürdig nervös. Bereits im Maschinenschuppen hatte er zur Verwundung des Heizers jeden, auch den unwichtigsten Teil seiner Lokomotive einer peinlich genauen Besichtigung unterworfen, hier probiert und dort gedreht. Aber immer noch schweiften seine Augen ruhelos über alle Glieder des eisernen Riesen. Dann wieder starrte er düster hinaus auf die Strecke, die immer mehr in der zunehmenden Dunkelheit verschwand, und von der der Sturm die Regenmassen daherjagte.

Jedesmal, wenn das Hallenbach unter einem erneuten, bösenartigen Angriff des Sturmes bröhlte und knatterte, zuckte er zusammen, und ein tiefer Seufzer hob seine breite Brust. Endlich

fuhr er auf, schaute eine Weile zu, wie der Heizer eine neue Ladung Kohlen in die Feuerung schütte, kletterte dann hastig von der Maschine und näherte sich dem Bahnhofsvorsteher, der in eifrigem Gespräch mit den beiden Offizieren über die Chancen des Feldzuges begriffen war. Aufmerksam laufend stand der Zugführer daneben. Dieser, ein kleiner, beweglicher Mann mit unruhig flackernden Augen, hatte den Führer kaum gesichtet, als er auch schon eifrig auf ihn losfuhr: „Dillchen, alter Freund, alles im Lot, he? — Dolles Wetter heute, was? — Wird ne wilde Nacht geben! — Werden wir's rechtzeitig schaffen? — Am Ende nehmen wir doch Vorspann, nicht?“

Finstern blickte der Angeredete eine Weile auf den unruhig hin und her trippelnden Kleinen nieder, dann schüttelte er den Kopf:

„Vorspann?“

— Unsin!

— Bei solchem Wetter ist's am besten, man hat die Ellenbogen frei. —

Überhaupt huste ich auf alle Kohlenprämen. — War ne ein Freund davon! — Das Wetter ist das Schlimmste noch nicht. — Haben wir ja alles durchgemacht, alles! — Aber — ich weiß nicht — wenn nur —

„Wenn was?“ fiel der Stationsbeamte ein und blickte prüfend auf den Lokomotivführer, der unruhig auf das Toben des Sturmes lauschte. Dills blaßes, zuckendes Gesicht fiel ihm auf. Und so fügte er schnell hinzu: „Aber was fehlt Ihnen, Mann, sind Sie denn krank?“

Erstreckte machte der Zugführer einen Satz zur Seite:

„Um Gottes willen!“ schrie er auf. „Er wird doch nicht? — Das fehlt noch gerade! He, Dill, was ist Ihnen? — Reden Sie ... reden Sie ...“

Nachdenklich schaute der alte Führer von dem einen zu dem anderen. Auch die Offiziere waren interessiert näher getreten. Dann sagte er finster:

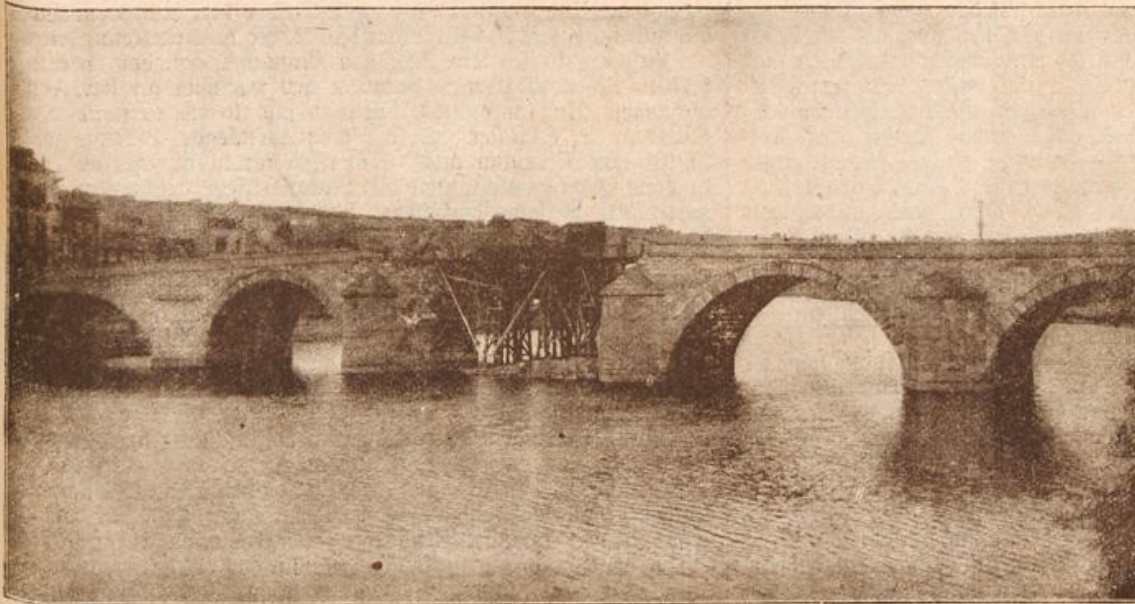
„Krank? — Nein! — Aber — ich weiß nicht, was das ist — wie Bergeslast liegt es auf mir, wie das Vorgefühl von etwas Drohendem, Gräßlichem. Ein ganz sonderbares Angstgefühl bedrückt mich und schnürt mir die Kehle zu!“

„Ja, Dill, das macht das Wetter. Das fällt einem so auf die Nerven! — Na, warten Sie mal ...“



Übergabe der Festung Longwy an den deutschen Kronprinzen am 26. August. (Mit Text.)

Zeichnung von H. Winter.



Eine von den Belgiern zerstörte Brücke bei Huy, die von den Truppen nach der Einnahme von Huy in kurzer Zeit derart wiederhergestellt wurde, daß sie die schwersten Transporte trägt. Cop. Vereinigte Fotobureaux, Amsterdam.

Hastig kletterte der kleine, quacksilbrige Zugführer in den Packwagen und erschien gleich darauf mit einer mächtig großen, runden Flasche in der Hand, die er dem Lokomotivführer reichte:



Engl. Aufnahmefoto aus „Daily Mail“: Kriegsverbündeter eines britischen Matrosen mit einem belgischen Kanonener. Belgien hat wie Frankreich seine Armee durch Regent verstärkt.

„Da! — Trinken Sie mal!“ meinte er. „Ist guter Kognat von meinem Sohn, dem Kaufmann in Stettin. Echte Marke!“

Nach kurzem Zögern ergriff Dill die Flasche, tat einen tüchtigen Zug und reichte sie mit anerkennendem Kopfnicken zurück. Dann wandte er sich an den Vorsteher: „Könnten Sie nicht nochmal

die Stationen telegraphisch auffordern, Herr Räuber, überall die Strede noch kurz vor Ankunft des Zuges revieren zu lassen? — Bei solchem Wetter, wo man nicht drei Schritte weit sehen kann, muß man ja rein auf gut Glück gehen! Besonders die große Brücke kurz vor der Grenze könnte genau untersucht werden, wenn immerhin auf ihr auch Posten stehen. Der Mensch ist ja nicht allwissend. Und heute, wo das ganze Land voll fremder Mordbanden und Spione steckt, — ich weiß nicht — Sie tun mir die Liebe, ja, Herr Vorsteher? — Hol' der Teufel das ganze Leben!“

„Aber gewiß, Dill!“ rief lebhaft der Beamte. „Kann ich machen!“ Und nach einem Blick auf die Uhr fügte er zu den Offizieren gewandt hinzu: „Meine lieben Herren, so ungern ich Ihre Gesellschaft misse, aber — es wird Zeit,

Bureau, um das Nötige anzuordnen.

Dill kletterte auf die Maschine. Ein schneller Blick für die Manometer und Wasserstandszeiger. Seine Hand griff an den Hebel.

„Abfahren!“ dröhnte da auch schon die Stimme des Stationsbeamten vom Ende des Zuges her über den Bahnsteig. Ein Signal des Zugführers nun, dem ein langgezogener Pfiff der Maschine antwortete, langsam zog diese an, und langsam, fast widerwillig,

bitte Platz zu nehmen!“ Mit einem kurzen: „Wird gemacht!“ nickte er dem Lokomotivführer noch mal hastig zu und eilte dann mit schnellen Schritten ins



Oberdeskoffizier Karl Wind aus Gröbel bei Glogau. (Mit Text.)



Der österreichische General Ritter v. Nuffenberg. (Mit Text.)



General Gallieni, Eroberer von Madagaskar, Gouverneur von Paris. Phot. Berl. III. Ges.

fügte er zu den Offizieren gewandt hinzu: „Meine lieben Herren, so ungern ich Ihre Gesellschaft misse, aber — es wird Zeit,

folgten die Wagen. Ein weiterer Druck auf den Hebel, dann noch einer, und mit halber Geschwindigkeit glitt der Zug aus der Halle und hinein in den Sturm, der sich sofort mit schrillen Heulen und Pfeifen auf ihn stürzte, als wolle er ihn packen und zerreißen.

Wie Gespenster huschten die niedrigen Weichenlaternen vorüber, verschwommen, undeutlich. Mit einem kurzen Ruck flog die Maschine nach rechts. Bang — bang — bang — bang ging's schräg über vier, fünf Geleise hinweg in das Ausfahrtsgeleise.

Noch ein energischer Riß am Hebel dann, und in wenigen Sekunden war die volle Fahrgeschwindigkeit erreicht. Unaufhaltsam, in rasender Fahrt, sauste nun der Militärzug durch den Sturm vorwärts, hinein in das Unbekannte, Ungewisse, das sich schwarz und gähmend dem Gebirge der Menschenhand entgegenstimmte.

Die rechte Hand an der Steuerung, mit der Linken den Hebel regulierend, das Auge fest an die Wand des Maschinenhäuschens gestemmt, stand Dill und starrte unverwandt auf den Kilometerzeiger und seine an dem Ständer desselben befestigte Uhr, um annähernd festzustellen, an welcher Stelle der Strecke er sich befand. Die Ausguckfenster waren durch den dagegen pruschenden Regen unsichtbar, überhaupt jeder Ausblick auf die Strecke, der ungläublichen Ängstlichen wegen, völlig unmöglich.

Gespensisch flammte es von der Maschine in die Nacht, so oft der Heizer die Feuerungstür öffnete, um frische Kohlen einzuwerfen. Und die Feuergerben beleuchteten für kurze Zeit die Finsternis und den prasselnden Regen, durch die der Zug dahin sauste auf gut Glück. Immer wieder versuchte der besorgte Führer, sobald er mittels Uhr und Kilometerzeiger festgestellt hatte, daß eine Station nahe und er den Signalpfiff löste, seitlich hinauszuspähen. Aber der Sturm warf ihm jedesmal so wütend den Regen in das Gesicht, daß er schleunigst zurückbrachte und Wähe hatte, die enormen Wassermassen aus Augen, Bart und Hals zu schütteln. Nicht die Hand vor Augen war zu erkennen. Von Signalen keine Spur. Nur das Wimmern der elektrischen Glodensignale gab einen ungefähren Anhalt. Und mit äußerst angespannten Nerven lauschte Dill auf diese schwachen Laute.

Station auf Station wurde durchflogen. Sekundenlang ein heller Schein, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, ein unheimlich hohl rollendes Donnern und Rattern dabei, dann wieder die stöckigere, heulende Nacht.

Immer nervöser wurde der alte Führer, je länger die Fahrt dauerte. Die Geschwindigkeit des Zuges war befohlen. Die mußte er halten. Da gab's gar nichts. Aber dies ungewisse Fahren peinigte ihn ganz entsetzlich. Gar nicht einmal brauchte eine von ruckloser Hand geworfene Bombe dem Zuge gefährlich zu werden. Wie leicht konnte der Sturm Telegraphenstangen auf die Schienen werfen, Bäume auf die Bahn schleudern! Bei diesem rasenden Fahrttempo blieb dann auch nicht ein Stück des Zuges heil, kein Menschenknochen unzerbrochen. „Gadefleisch“ nannten das die schnoddrigen jüngeren Kollegen! Brrr! — Und nichts dagegen tun können — nichts! Sich ganz und gar auf das Pflichtgefühl der Bahnbeamten verlassen müssen — gräßlich!

Tief auf seufzte Dill. Eine Höllenfahrt fürwahr!

Der verhältnismäßig sicherste Teil der Strecke war jetzt zurückgelegt. Nun kamen in fast ununterbrochener Folge Viadukte, Kurven, starke Steigungen und Senkungen. Glühendheiß übergoß es den Führer. Die unerklärliche Angst hob ihn förmlich. Er mußte sich orientieren, koste es, was es wolle — er durfte so nicht weiter fahren. Hastig riß er das Ausguckfenster an seinem Stand auf und stellte es fest. Mochte ihm immerhin der Regen bis auf die Haut dringen. Egal. Nur endlich Gewißheit!

Wieder wurde es sekundenlang hell neben ihm, flog der Zug an einer Station vorüber. Gott sei Dank, Dornburg! Gleich dahinter kam eine Kurve. Da hatte der Zug den Sturm von der Seite. Das war besser. Da war sie schon.

„Achtung!“ schrie Dill. Die Maschine flog herum. Ein heftiger Windstoß, der seitlich eine Wasserflut in das Maschinenhäuschen schleuderte, warf beinahe Führer und Heizer auf die Seite. Anklammern mußten sich beide, um nicht herabgeschleudert zu werden. Völlig geblendet, pustend hielten sie sich fest.

Nieder sauste der Zug jetzt in die Senkung. Gleichzeitig hob sich an der Windseite das Gelände zu einem bewaldeten Bergzuge, der die Gewalt des Sturmes brach. Sofort hörte das Treiben auf. Ordentlich still wurde es hier unten. Nur oben in den Wipfeln heulte und pffte es noch unheimlich.

Hastig raffte sich Dill auf und lehnte sich an der dem Sturm abgekehrten Seite ans dem Fenster. Schwarze Nacht gähnte ihm entgegen. Aber rechts voraus erschien in der Ferne ein heller Fleck. Wozig klein. Scharf spähte er darauf hin. Näher und näher flog der Schein. Grünes Licht, also freie Fahrt. Das letzte Wärtterhaus. Zwei Meilen weiter lag die Grenzstation, an der bestimmungsgemäß die Fahrt ihr Ende erreichte. Aber kurz vor ihr war eine etwa dreitausend Meter lange Eisenbahnbrücke zu

passieren. Und eisig kalt glitt es Dill über den Rücken, als er an die unbegrenzten Möglichkeiten dachte, die dort eintreten konnten.

Zufällig streifte sein Blick den Lichtkegel, den der Schein der beiden Positionslaternen vorn an der Maschine in der Finsternis warf. Und er glaubte darin so etwas wie einen schwarzen Schatten zu erblicken. Sofort flog der Ärger in dem peinlich pünktlichen Beamten auf. Sicherlich hatten die Putzer daheim in dem Maschinenstuppen die Lampen liebevoll gereinigt, und nun blatte die eine derselben. Fest nahm er sich vor, den Putzer gründlich den Marsch zu blasen.

Ein gräßlicher, das Rattern der Maschine übergellender Schrei seines Heizers ließ ihn plötzlich entsetzt herumfahren. Barmherzigkeit! War da nicht schon das gesüchtete Gräßliche?

Totenbleich, die Linke an den Griff des Maschinenhäuschens geklammert, an allen Gliedern zitternd, stand der Heizer mit einbrechenden Knien und deutete verstört durch das Ausguckfenster in die Nacht hinaus.

Blitzschnell flogen Dills Augen in die Richtung der ausgestreckten Hand, und entsetzt fuhr auch er zurück.

Vor der Maschine, grell beleuchtet durch das Licht der Positionslaternen, schwebte eine riesige schwarze Gestalt in langwallendem Gewande. Und ihre ausgebreiteten Arme schienen heftig gegen die Ausguckfenster zu winken.

Überwältigt, keiner Bewegung fähig, starrte Dill auf das Phantom, an dem so deutlich als möglich ein Hin und Her wiegen der Kopf und die Arme zu untercheiden waren. Herrgott, was war das? In rasendem Tempo zuckten die Gedanken in dem Hirn des erschrockenen Führers auf und nieder. Vergebens suchte er noch nach einer Erklärung der gespenstischen Erscheinung, da — war diese spurlos verschwunden.

Schon war Dill gereizt, das Ganze für eine Sinnes Täuschung anzusehen, als das Phantom zum zweiten Male auftauchte. Wieder hob sich langsam, anscheinend aus der Erde heraus, die schwarze Gestalt, wuchs zur Riesengröße und schwebte lautlos vor der Maschine her. Nur schienen die Arme diesmal noch heftiger zu winken als vormals.

Das aber war zu viel für den Heizer. Mit gellendem Aufschrei brach er in die Knie, kroch an Dill heran, klammerte sich an ihn fest und schrie heiser:

„Halten, Weister — um Gotteswillen halten! — Der Geist meiner Mutter — er winkt — halten, halten — es gibt ein Unglück! — Die Mutter warnt — so lieb hatte sie mich ja —“

Verzweifelt schüttelten dabei seine Hände den alten Führer, der immer noch sprachlos dem Phantom nachstarrte, das soeben wieder verschwand. Die widerstreitendsten Gefühle zermarterten seine Brust. Was sollte er tun? Zeit zum Überlegen blieb ihm nicht. Näher und näher raste die Endstation.

Hätte sich seine Seele in dem gewohnten Gleichklang befunden, nie und nimmer wäre ihm ein Halten mitten in der Fahrt auch nur als im Bereich der Möglichkeit liegend erschienen. So aber, noch beherrscht von dem Angstgefühl, daß ihn schon den ganzen Tag gepeinigt, schwankte er. Vorsicht erschien ihm plötzlich als der bessere Teil der Klugheit. Und nun traf sein die Dunkelheit abjühendes Auge auch noch eine Reihe kleiner Lichtpunkte in der Ferne. Das waren die Lichter der Brücke.

Herrgott, die Brücke! Das entschied. Vielleicht war das Phantom doch ein Wind aus einer anderen Weltregion! Und als nun der Heizer, der immer noch trampfhaft seine Knie umklammerte, erneut ausschrie: „Barmherzigkeit, Weister, halten — meine Mutter — halten!“ riß er kurz entschlossen den Hebel herum und öffnete das Ventil der Vakuumbremse. Mochte man ihn anlachen, für verrückt halten — egal! Er konnte nicht anders!

In kurzen, stürmischen Stößen gestellte die Dampfpeise auf. Wüstes Knirschen, Pfeifen und Schleifen der stark gebremsten Räder auf den Schienen. Ein heftiger Ruck dann — der Zug stand.

Sekundenlang rührte sich nichts daran. Aber dann flogen die Coupés auf. Heftig rufend hasteten Zugbeamte, Offiziere und Unteroffiziere nach der Maschine, um zu erfahren, was das plötzliche Halten zu bedeuten haben könne. Allen voran flog der kleine Zugführer.

„Dill — Mensch! — Was ist los? Was ist los? — Warum halten wir hier auf der Strecke?“ schrie er schon von weitem.

Doch Dill, wie von einem düsteren Traum umfungen, lehnte schwer auf dem Seitengeländer des Maschinenhäuschens und antwortete nicht. Langsam, rein mechanisch, begann er von der Maschine herabzusklettern. In seinem Hirn schwirrte es, daß er momentan keinen vernünftigen Gedanken zu fassen vermochte.

Mit einem Satz aber war der Heizer mitten zwischen den nun ebenfalls bei der Maschine angelangten Zugbeamten, Offizieren und Unteroffizieren gesunken. Er schen vor Angst völlig sinnlos. Lachend und weinend phantasierte er von dem erschienenen Geist seiner Mutter. Kein Mensch konnte aus ihm flug werden.

„Da — da ist sie!“ schrie er plötzlich auf und deutete entsezt nach vorn, wo eben die Erscheinung wieder auftauchte.

Verblüfft prallte der kleine Zugführer einen Schritt zurück und beschaute mit offenem Munde die winkenden Arme. Auch die anderen blickten erstarrt auf das Phantom, dann sich selber. Niemand wußte so recht, was er sagen sollte.

Nur der alte Dill schritt langsam, wie von einer zwingenden Gewalt getrieben, nach vorn zu den Laternen. Hier angelangt, schlug er sich plötzlich vor die Stirn. Und sofort ließ sein Ruf die anderen an seine Seite eilen, wo sich das Rätsel der Erscheinung alsbald löste: Durch irgendeinen, augenblicklich unerkennbaren Umstand war ein großer Nachtschmetterling in eine der Laternen geraten und flatterte, durch das grelle Licht erjährt, nun heftig unter dem Glase auf und nieder. Sein Schatten also war's, der die allerdings ganz eigenartige Erscheinung zuwege brachte.

Reiser und Führer wurden sofort lächlig ausgelacht. Und der Zugführer rief: „Na denn los, Dill, weiter! Wir bekommen sonst tüchtige Verspätung!“

Dill aber lachte nicht, sondern starrte finstern nach der Richtung, in der die ominöse Brücke liegen mußte. Und erst auf einen erneuten, erlauteten Anruf des Zugführers sagte er ernst und schwer: „Verspätung haben wir so wie so. Und da wir schon einmal halten, so stimme ich dafür, daß erst einmal die Straße untersucht wird. Jenseits des Flusses sehe ich wohl die Brückenlaternen, nicht aber auch diesseits!“

Jäh verstummte das Lachen und Schwätzen. Aller Augen richteten sich sofort forschend auf die Brücke. Lebhaft stimmten die Offiziere Dill bei. Und schnellstens wurden einige Zugbeamte und Unteroffiziere vorausgeschickt. Im Laufschrift hasteten sie davon. Und in ganz langsamem Tempo folgte der Zug.

Er kam nicht weit. Bald genug stürmten die voraus Beordneten schreiend und winkend zurück. Zwei Pfeiler der Brücke waren durch Nordbuben gesprengt. Und hätte Dill nicht gehalten, wäre der Zug unfehlbar in den Strom gestürzt.

Ehe Dill vorhin wieder auf die Maschine geklettert war, hatte er den Schmetterling der Laterne entnommen und, da er sich am Zylinder stark verjüngt hatte, getötet. Nun barg er ihn sorgsam in einer Streichholzschachtel und flüsterte leise dabei:

„Dich will ich zum Andenken aufbewahren, du schwaches Tierchen. Du hast viel getan in deinem kurzen Leben!“

Der Hase im Obstgarten.

Im Winter, der vegetationsarmen Zeit, hängt Mutter Natur ihren Kindern in Feld und Wald den Brotkorb etwas höher, und so ist auch Freund Lampe gezwungen, seine Tätigkeit auf die Kulturen der Menschen auszuweiten und in den Obst- und Gemüsegärten seine Visitenkarte abzugeben. Aufmerksam spähend umirrt er die Unfriedigungen, und bald hat der kleine Krumme eine Spalte entdeckt, durch die er seinen hageren Körper hindurchzwängt. Es mag deshalb die Mahnung an alle Gartenfreunde ergehen, schleunigst die Unfriedigung ihrer Gärten einer genauen Prüfung zu unterziehen. Wenn der Hase an älteren Obstbäumen auch keinen allzu großen Schaden anrichtet — die alte rauchschalige Rinde ist ihm nicht saftig genug — so wird er für junge Anpflanzungen gerade zum Verhängnis. Hier sind es nun die jungen Apfelbäumchen, deren Rinde er den Vorzug gibt. 20 auch 30 Bäumchen benagt er in einer Nacht. Alle möglichen Mittel werden angewendet, ihn von seinen Opfern fernzuhalten. So werden die Bäumchen gefalzt. Dies hilft auch nur kurze Zeit. Ist der Saft nach einiger Zeit abgepulst, nützt der Anstrich auch nicht mehr. Man hängt wohl auch mit Franzosenöl getränkte Lappen an den Bäumchen auf. Diesem intensiv stinkigen Geruche gerät Freund Lampe in großem Bogen aus dem Wege. Doch müssen die Lappen alle drei oder vier Wochen frisch getränkt werden, da sich der Geruch sonst verlieren würde. Das Umhüllen der Baumstämme mit Dornen oder Stroh könnte nur bei Halbhoch- oder Hochstämmen in Frage kommen; doch ist dieses Verfahren nicht anzuraten, da durch die Dornen Wunden entstehen können, durch welche wieder Angriffspunkte für anderes Ungeziefer geboten werden. Auch vom Stroh möchte ich abraten, da durch dieses die Mäuse herbeigezogen werden, welche später den Baumwurzeln sehr gefährlich werden können. Das beste und sicherste Schutzmittel ist die Umhegung mit Drahtgaze, dessen Maschen 50 mm Durchmesser nicht übersteigen sollten. Im Winter würden Maschenweiten von 60 bis 70 mm Durchmesser vollständig für erwachsene Hasen genügen. Ich habe jedoch selbst die betrübende Erfahrung machen müssen, daß nicht nur der Hunger im Winter die Hasen an die Obstbäume treibt. Nein, auch allerhand Kurzweil treiben sie hier. Im verfloßenen Sommer sind mir von launig flügenden Junghasen $\frac{1}{2}$ m lange Triebe von einjährigen Birnveredelungen völlig abgebißen

worden. Es ist doch zweifellos, daß dieses Beginnen reine Spielerei war. Die Triebe blieben unberührt liegen, da Birnrinden von den Hasen nicht gern gefressen werden, und zweitens bietet in dieser Jahreszeit die Natur ein „Tischchen deck dich“, wie sie es nicht besser wünschen könnten.

Ist der Schaden nun einmal angerichtet, so müssen wir bestrebt sein, denselben möglichst wieder gut zu machen. Wir müssen unterscheiden, ob die Rinde des Baumes nur teilweise beschädigt ist oder ob ein Stück der Rinde rund um den Baum bis auf das Holz abgenagt ist, so daß kein Zusammenhang zwischen dem unteren und oberen Teile der Rinde mehr besteht. Im ersteren Falle genügt es, wenn wir einen dicken Aufstrich von Lehm und Asche auf die Wunde legen und fest mit Sackleinen zubinden. So wird die Wunde gut verheilen. Doch müssen wir auch späterhin ein besonderes Augenmerk auf diese Bäumchen behalten. Führt der erlittene Schaden auch nicht zum Absterben des Baumes, so leidet er doch mehr oder weniger und ist infolgedessen Angelegenheit aller Art mehr ausgelegt als die anderen Bäumchen. Im zweiten Falle möchte ich raten, die Baumstämme unterhalb der Beschädigung abzuschneiden und auf den Stummel frische Reiser zu pflanzen.

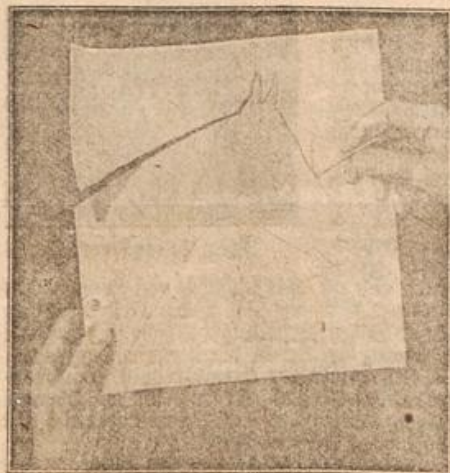
G. Zisch.

Zeitvertreib

Das Feuer als Zeichensystem.

Wir machen uns anheischig, aus einem Blatt reinen weißen Papiers eine schöne Zeichnung hervorzubringen, durch die gleichzeitig das gezeichnete Bild so ausgeschnitten wird, als ob dabei eine Schere zur Anwendung gekommen wäre. Natürlich werden sich gegen unsere Behauptung die üblichen Zweifel erheben: wir aber nehmen ein Stück Papier, halten an eine Stelle davon ein

Streichholz und siehe da: das Papier beginnt an dieser Stelle zu glimmen und glimmt dann ununterbrochen weiter. Es entsteht ein gezeichnetes schwarzes Rand, der die Umrisse einer Figur einschließt. Ist der Rand fertig, so ist auch diese Figur aus dem Papier herausgebrannt, sie liegt vor uns, als ob wir sie mit der Schere ausgeschnitten hätten. Natürlich haben wir, was sich ja leicht ahnen läßt, das Papier vorher präpariert. Das Präparieren ist sehr leicht zu bewerkstelligen. Man nimmt gewöhnlichen Salpeter und löst davon so viel in Wasser auf, bis sich nichts mehr löst, bis also am Boden des Wasserglases ein Satz bleibt, der trotz allen Umrührens und Umschüttelns nicht mehr in Lösung geht. Dann haben wir eine konzentrierte Salpeterlösung. In diese Salpeterlösung tauchen wir einen Pinsel, aber ziemlich viel Flüssigkeit fassenden Pinsel und ziehen mit diesem die Umrisse der Figur nach, die wir vorher launig mit einem dünnen Bleistift aufgezeichnet haben. Sobald die Flüssigkeit, mit der wir gezeichnet haben, trocken geworden ist, sieht man von den vorgezeichneten Strichen nichts mehr; es hat sich auf ihnen beim Verdunsten des als Lösungsmittel verwendeten Wassers Salpeter abgeschieden, der sie bedeckt. Das Anzünden geschieht, indem wir ein Streichholz aufstreichen, es dann auflösen und den glühenden Kopf an eine bestimmte Stelle der Zeichnung halten, auf die wir etwas mehr von unserer Salpeterlösung gebracht haben, so daß sie sich besonders leicht entzündet.



Unsere Bilder

Von den Kämpfen in den Vogesen: Kriegsgefangene französische Alpenjäger, die im Grenzgebiet in den Vogesen über die Grenze vorzudringen versuchten; ihr Vorrück wurde blutig zurückgeschlagen. Die Alpenjäger wurden wie die gesamten südfranzösischen Armeekorps infolge der Neutralität Italiens gegen Deutschland verfügbar.

Die Kathedrale in Reims. Die von der französischen Regierung und von englischen Mätern verbreitete Nachricht, daß die Stadt Reims vernichtet und die Kathedrale zerstört sei, wird durch den Düsseldorfer Schriftsteller Gottfried Stoffers widerlegt. Er berichtet darüber: „Die Kathedrale und deren Türme sind nur wenig beschädigt, und einige wenige Beschädigungen sind derart, daß sie bald wieder ausgebessert werden können. Die Türme erscheinen schwarz, was darauf schließen läßt, daß sie im Feuer gestanden haben. Ebenfalls sind dem Augenschein nach die Türme nicht nur zur Auffüllung von Geschützen, sondern auch zur Signalisierung verwendet worden. Östlich der Kathedrale haben einige Häuser gebrannt. — Die Ka-

thedralen von Amiens, Beauvais und Reims bezeichnen den Höhepunkt der französischen Gotik. In Amiens ist das Vorbild des Kölner Domes zu finden; Reims ist vielleicht die einheitlichste und reinste Gestaltung der gotischen Bauart auf französischem Boden. Chorumgang und Kapellenfranz sind im Inneren auf das schönste entwickelt; Emporen fehlen; die Anlage ist dreischiffig, die Mäße des Chores treten wesentlich gegen Quer- und Langhaus zurück. Die Strebenpfeiler und Pfeilerbündel des Mittelschiffes sind in ihrem unteren Teile mit massiger Wucht angelegt. Einen überwältigenden Eindruck übt die Fassade aus, die wir im Bilde wiedergeben. Sehr bemerkenswert ist die oberste Galerie von Statuen, die sich unmittelbar unter den beiden Türmen über dem großen Rosettenfenster hinzieht.

Die Übergabe der Festung Longwy an den deutschen Kronprinzen am 26. August. Longwy war die erste französische Festung, die in diesem Krieg von den deutschen

Truppen nach heftiger Gegenwehr erobert wurde. Die Verhandlungen vor der Übergabe dauerten zwei Stunden, wonach das Übergabeprotokoll in deutscher und französischer Sprache ausgearbeitet wurde. Als der gefangene Kommandant dem deutschen Kronprinzen seinen Degen übergab, reichte der Kronprinz ihm dem Kommandanten als Anerkennung der heldenmütigen Verteidigung zurück. Nach der Übergabe wurde jedoch festgestellt, daß zur Verteidigung von Longwy Dumdum-Geschosse verwendet wurden, und daß sich in der Feste sogar eine Anlage zur Anfertigung solcher völkerrechtswidriger Geschosse befand. Daraus erteilte der deutsche Kronprinz den Befehl, dem Kommandanten den Degen wieder abzunehmen.

Ein 70jähriger Kriegsfreiwilliger, Oberleutnant Karl Mind aus Kröbel bei Glogau. Er war einst als Obermaat seemannischer Lehrer des jetzigen Kaisers und des Prinzen Heinrich und leistet jetzt in Rastenburg, Oldenburg, Offiziersdienst.

Der österreichische General Ritter v. Aussenberg. General der Infanterie Moritz Ritter v. Aussenberg ist in Troppau geboren und steht im 63. Lebensjahre. Er hat im Jahre 1911 eine Zeitlang den Posten des österreichisch-ungarischen Kriegsministeriums innegehabt.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz: Ungarische Soldaten führen Gefangene der serbischen Timok-Division ab, deren Einfall unter schweren Verlusten abgewiesen wurde. 5000 Gefangene fielen in die Hände der österreichisch-ungarischen Truppen.



Vom österr.-serbischen Kriegsschauplatz: Ungarische Soldaten führen serbische Gefangene ab. (Mit Text.)

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im November. Im Monat November wird die Arbeit im Garten spärlicher. Das Einbringen der Früchte, die bis jetzt noch draußen bleiben konnten, hat nun zu erfolgen. Dann ist darauf zu achten, daß Bäume und Sträucher vor Frost und Ungeziefer geschützt werden. Rosen und Reben müssen unter der Erde eingedeckt werden, doch ist darauf zu achten, daß sie bei gelinder Witterung nicht zu warm liegen, denn dann werden sie vom Ungeziefer arg mitgenommen. Auch ist es wichtig, die Bäume und Pflanzen des Gartens vor dem Wild zu schützen. Feste und genügend hohe Drahtgeflechte sind dagegen das beste Mittel. Diese müssen wenigstens

handbreit von Bäumen entfernt stehen und 1½ Meter hoch sein. Die Gemüsekulturen werden, nachdem sie vollständig abgeerntet sind, weitergepflanzt und umgegraben. Bei der Düngung ist folgendes zu beachten: Guano und Kompost mit nur kurzem, gut verrottetem Mist vermischen. Viehmist bedingt weiches für schwere und kalten für leichte Böden. Schafmist und Schweinemist ist zur Düngung des Gartens ganz ungeeignet, da er Unkraut erzeugt; Abtrittsdünger dagegen ist sehr gut; wenn er sich dem Boden ganz mittelst, erzeugt er schöne und kräftige Gewächse. In den Blumenbeeten ist das Gießen des Grabens ebenfalls fortzusetzen. Rasenflächen sind mit kurzem Stallmist zu düngen, und zwar dünn und gleichmäßig, eine Karre auf 20 qm. Fehlt der Dünger, kann auch Kompost Verwendung finden. Alte Rasenflächen müssen umgegraben und rajolt werden. Große Sorgfalt ist jetzt den Topfpflanzen zu widmen. Fuchsien, Oleander, Lorbeerbäume werden im Keller gut aufgehoben und haben keine Pflege nötig. Pelargonien, Geranien, Hortensien u. a. können dagegen Licht und Feuchtigkeit nicht entbehren. Palmen brauchen wenig Wärme, aber viel Feuchtigkeit. Kalla und Gummibaum brauchen viel Wärme und Licht. Alle Pflanzen im warmen Zimmer sind fleißig zu begießen.

Auflösung.

K	A	S	A	N
A	D	E	R	
S	E	E		
A	R			
N				

Rätsel.

Fest und massiv, am sichern Ort
Bewahrt ich treu des Reiches Hort;
Doch trennst du mich an rechter Stelle,
Ziehst du hinein, mit Blitzechnelle
Entsteht ein Mann, im deutschen Land
Als frommer Säng' er wohlbekannt.
Melitta Berg.

Diagonal-Rätsel.

ADER, ESRA, ANAM, ILSE.
Diese vier Worte sind in einem Quadrat von 16 Feldern so unterzubringen, daß die beiden in der Mitte des Quadrats sich kreuzenden Linien (die Diagonalen) einen Fluß in Bayern und einen weiblichen Vornamen ergeben.

W. Spangenberg.

Logogriff.

Mit 1 umgeb' ich 'Eich' und 'Böde',
Mit 2 nur bild' ich 'Stein' und 'Blode'.
Mit 3 des Landmanns 'Nah' und 'Fleisch',
Das Brot aus mir zu ziehen weis.
Heinrich Vogt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Anagramms: Ruch, Buch.
Des Silberrätsels: Es hilft keine Krone für das Kopfweh.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Allerlei

Böses Gewissen. Student (dem Vorbeimarsch eines Festzuges zusehend): „Halt, halt, halt! die Schneiderinnung kommt!“

Im Museum. Gatte: „Lauf doch nicht so stumpfsinnig bei den Bildern vorbei, Alle; die andern Leute müssen ja denken, du hättest absolut kein Verständnis für Kunst, schüttle doch wenigstens ab und zu mal den Kopf.“

Ein heißer Verehrer. Junge Braut: „Du weißt doch noch, wie ich neulich mit Edward vor dem Schaufenster des Juweliers stand, und wie ich ihm bedeutungsvoll meine Hände und meinen Hals zeigte.“ — Freundin: „Ja — und?“ — Junge Braut: „Gestern abend sendet er mir eine Dose Toilettenseife.“

Das Testament des Geizhalses. John Pleel, der als Geizhals in ganz London verhasst war, war gestorben. Seine Erben erbrachen das Testament und lasen: „Ich schenke und vermache meinem Neffen meinen alten, schwarzen Rod, meiner Nichte eine alte Unterweste, jedem Enkel meiner Schwester einen der kleinen Blumentöpfe, die auf dem Schranke meines Schlafzimmers stehen, meiner Schwester aber, zum Beweise unserer innigen Freundschaft, einen irdenen Krug, den sie zu Häupten meines Bettes finden wird.“ — Unter wenig achtungsvollen Bemerkungen über den Verstorbenen empfingen die Erben diese sonderbaren Vermächtnisse. Die Schwester griff nach dem irdenen Krug und warf ihn zornig zur Erde. Wie liebevoll aber und schweigerlich wurden plötzlich ihre Gefühle, als sie aus den Scherben des Kruges Tausende von Goldstücken herausrollen sah. Sogleich durchsuchten auch alle anderen ihr „Erbteil“, und — jeder ging zufrieden nach Hause. L.